



Neue Wege gehen | S. 6
Birgit Weber, bagfa e.V.,
über Freiwilligenagenturen



Neue Perspektiven | S. 8
Das Dilemma der Kitas
im Notbetrieb



Neue Gesellschaft | S. 12
Inklusive Serviceteams haben
Arbeit aufgenommen

ZEITUNG FÜR MITGLIEDER, MITARBEITER & FREUNDE DES UNIONHILFSWERK

WIR für Berlin

28. Jahrgang | Ausgabe 110 | 1. Quartal 2021

WIR GESTALTEN INDIVIDUELLE LEBENSQUALITÄT



Ohne Gewähr

Ein Hoch auf die Freiwilligen

In diesem Jahr ist Berlin europäische Freiwilligenhauptstadt. Ein verdienter Titel in diesen Zeiten, denn gerade zu Beginn der Corona-Pandemie war das freiwillige Engagement in der Stadt enorm. Viele freiwillig Engagierte unterstützten in der Nachbarschaft spontan, aber auch vermittelt, Menschen, die zur Risikogruppe gehören durch Einkäufe, gingen mit deren Hunden spazieren oder nähten Masken für alle, die sie benötigten. Aber je länger die Pandemie anhält, desto schwieriger scheint es, sich für andere einzusetzen. Freiwilliges Engagement im Lockdown?

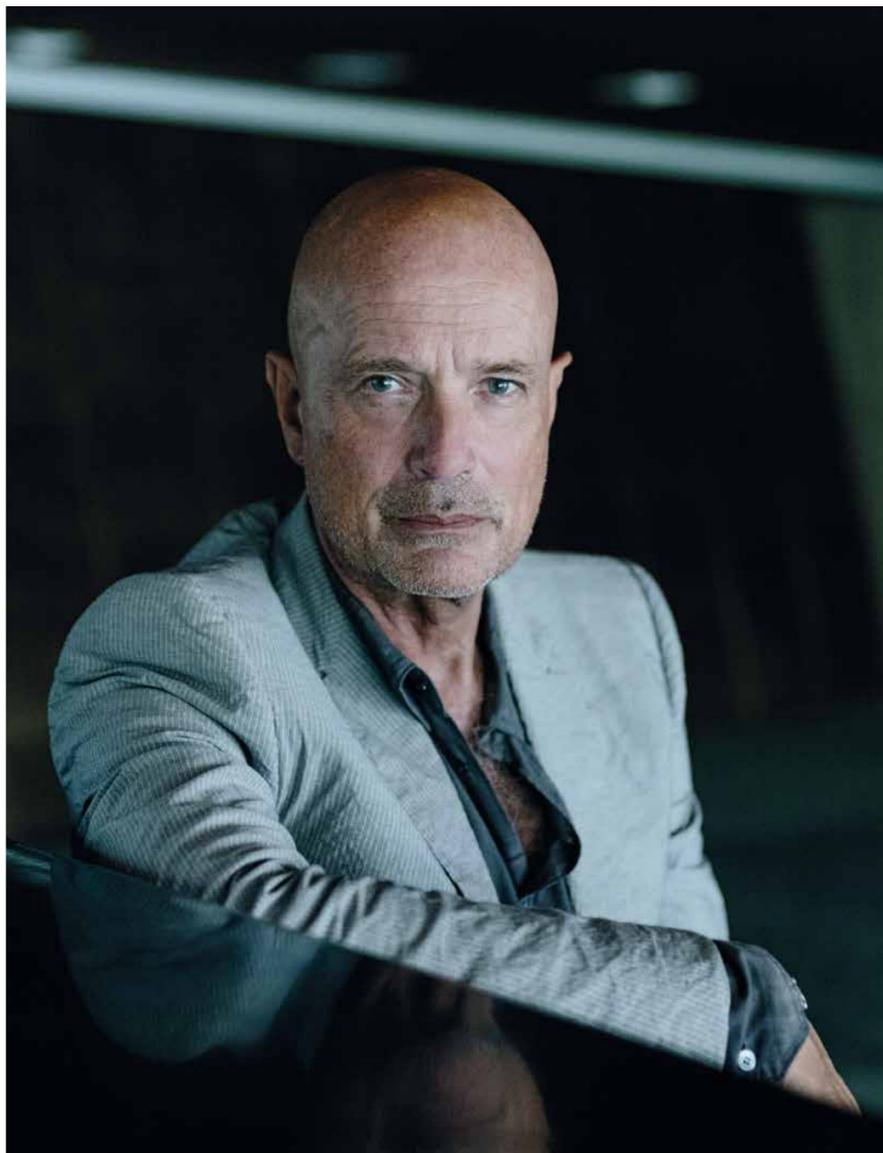
Vieles ist aufgrund der Kontaktbeschränkungen gerade wieder nicht möglich, Menschen ins Museum zu begleiten beispielsweise. Dank der Digitalisierung, die durch die Pandemie in vielen Bereichen vorangetrieben wurde, tun sich aber neue Einsatzfelder für Freiwillige auf. Eltern wären sicher dankbar, wenn sich Freiwillige fänden, die mit ihren Schulkindern Homeschooling bzw. Hausaufgaben via Videochat machten. Da auch immer mehr ältere Menschen über Smartphones und sogar Tablets verfügen, könnte auch hier die Videotelefonie zum Einsatz kommen. Freiwillige könnten sie zum virtuellen Kaffeekränzchen oder Spieleabend einladen und damit ihre Einsamkeit für einige Stunden vertreiben. Auch der sichere Umgang mit diesen Medien, mit E-Mail-Programmen und dem Internet ließe sich auf diese Weise vermitteln. Dann wäre sogar ein Rundgang durchs Museum möglich – auch wenn es nur ein virtueller ist.

Also: Ein Hoch auf die Freiwilligen! Ohne ihr wertvolles Engagement gäbe es von vielem weniger. Es gäbe weniger Zuwendung, weniger Freude und weniger Perspektiven. Daher sind und bleiben sie für die, die sie begleiten, unterstützen und fördern, genauso wie für den gesellschaftlichen Zusammenhalt, unverzichtbar – auch oder sogar gerade in Corona-Zeiten. Vielen Dank für den Einsatz!

Gina Schmelter

Interview mit dem Schauspieler und überzeugten Ehrenamtler Christian Berkel

»... glücklich macht, was man mit Herzblut tut!«



Setzt sich gegen Kinderarmut sowie Rechtsextremismus und Antisemitismus ein:
Christian Berkel

Christian Berkel ist einer der bekanntesten Charakterköpfe im deutschen Fernsehen, u. a. im ZDF als »Der Kommissar«. Seit Jahrzehnten ist er auch erfolgreich auf Theaterbühnen und in Hollywood-Produktionen zu sehen. Daneben

hat er das Schreiben für sich entdeckt. Aktuell ist sein zweiter Roman »Ada« sehr erfolgreich in den Läden. Der 63-jährige Berliner ist gesellschaftlich stark engagiert, u. a. gegen Kinderarmut und Rechtsextremismus.

■ 2021 soll die Normalität Stück für Stück zurückkehren. Wie normal ist Ihr Leben zurzeit – beruflich und privat?

Naja, noch nicht sehr normal. Lesungen gibt es keine, die sind seit Monaten abgesagt. Als mein neuer Roman herauskam, konnte ich im August und September noch circa fünf Lesungen machen, und dann ab Ende Oktober wurde alles abgesagt. Ich denke, das wird auch erst einmal so bleiben. Ich glaube nicht, dass es gleich im März wieder mit Lesungen und Veranstaltungen losgehen wird, vielleicht eher zum Sommer hin. Alle hoffen jetzt auf den Herbst. Drehen fürs Fernsehen geht, auch wenn es viel komplizierter ist, mit den ganzen Tests und Hygienemaßnahmen. Also von Normalität kann man nicht sprechen.

■ Ab Mitte des Jahres soll es ein Corona-Impfangebot für alle geben. Teilen Sie die damit verbundene Hoffnung vieler auf einen normalen Alltag mit Kino, Konzerten, Kultur ohne Einschränkungen?

Wir werden weiter mit Einschränkungen leben müssen. Die Frage ist nur, wie diese Einschränkungen aussehen. Und da habe ich eine gewisse Hoffnung, dass die Impfung helfen wird, ein Stück Normalität zurückzuerobern.

■ Sie engagieren sich gegen Kinderarmut und auch gegen Rechtsextremismus und Antisemitismus. Haben Sie den Eindruck, dass diese Themen in Zeiten von Corona in der öffentlichen Wahrnehmung etwas von der Agenda rutschen und die Menschen mehr mit sich und der Pandemie zu tun haben?

Ich glaube tatsächlich, dass alle wichtigen Themen, zum Beispiel auch die Klimadebatte, im Moment zu stark in den Hintergrund geraten. Das ist bis zu einem gewissen Punkt verständlich, denn natürlich beschäftigt uns alle diese Pandemie enorm. Die Einschränkungen sind für viele auch existenziell gefährlich. Insofern würde ich nicht sagen, es ist eine

Fortsetzung auf Seite 2

Freiwilliges Engagement

Hilfe für die Helfer

Berlin ist europäische Freiwilligenhauptstadt 2021. Mit dem Titel würdigt das Europäische Freiwilligenzentrum (Centre for European Volunteering), was Berlin und seine freiwillig und ehrenamtlich Engagierten leisten.

Im Rahmen des Aktionsjahres 2021 soll die Vielfalt des Engagements in Berlin, die es trotz oder sogar wegen Corona gibt, sichtbar gemacht und für neues Engagement begeistert werden. Engagierte sollen als Vorbilder vorgestellt werden, zudem

sind unterschiedliche Formate geplant, wie Diskussionsveranstaltungen, Aktionen, Kampagnen und Auszeichnungen, wie auf der Internetseite des Berliner Senats www.berlin.de zu lesen ist.

Durch den Titel »Europäische Freiwilli-

Fortsetzung auf Seite 2





NEUES

Wir und Andere

Auf ein Wort



Foto: USE-Mediengestaltung/Melanie Bühmann

Miteinander Wege gehen

Was für ein Jahr liegt hinter uns! Sicher wären die Worte, die ich heute an Sie richte, andere gewesen, wenn 2020 ein Jahr wie jedes andere gewesen wäre. Doch nun stehe ich unter dem Eindruck einer Zeit, die ich so noch nie erlebt habe und die meinen Blick auf viele Dinge verändert und erweitert hat.

Dabei war 2020 für mich bereits aus zwei Gründen ein ganz besonderes Jahr. Einerseits startete ich mit der klaren Perspektive, mich in die Geschäftsführung der USE einzuarbeiten und andererseits wurde ich im November das erste Mal Vater eines wundervollen Sohnes. Das hätte wohl an sich für ein spannendes Jahr ausgereicht.

Doch dann kam Corona. Dass wir in der Pandemie dank eines wirksamen Präventivkonzeptes niemanden verloren haben und bis jetzt sehr gut und vor allem gemeinsam durch diese Krise gekommen sind, erfüllt mich nach wie vor mit großer Dankbarkeit.

Ich bin sicher, wir werden gestärkt aus dieser Krise herausgehen. Denn wir haben nicht nur viel über uns, sondern auch gemeinsam gelernt! Und dies ist es doch, was das Menschsein ausmacht: Miteinander Wege gehen und dabei nicht den Einzelnen aus den Augen verlieren.

Dennoch freue ich mich natürlich auf die Zeit nach Corona. Denn es gibt viele Themen, die mir am Herzen liegen und die mich in meiner Arbeit antreiben. Auch weiterhin muss es die Aufgabe der USE sein, abseits dogmatischer Diskussionen die Teilhabe von Menschen mit Behinderungen an Arbeit zu ermöglichen. Dabei sind mir Transparenz und Wirksamkeit wichtig. Denn nur, wenn wir wissen, wie und in welcher Qualität unsere Leistungen bei den Menschen ankommen, werden wir in der Lage sein, uns auch in Zukunft weiterzuentwickeln. Und auch wenn diese trivial anmutende Formulierung mittlerweile zu einer Standardpassage geworden ist, so möchte ich alles dafür tun, diese mit Leben, Praxis und Teilhabe zu füllen. Mehr noch: Sie muss der Ausgangspunkt für unsere Entscheidungen werden.

Gemeinsam mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie den Beschäftigten der USE, im Verbund des UNIOHILFSWERK, und mit meinem Kollegen Andreas Sperlich möchte ich diese Zukunft gestalten. Darauf freue ich mich!

Dr. Martin Kaufmann
Geschäftsführer der Union Sozialer Einrichtungen (USE) gGmbH

Fortsetzung von Seite 1: »...glücklich macht, was man mit Herzblut tut!«

Beschäftigung mit sich selbst. Vielen steht das Wasser bis zum Hals. Es bleibt ihnen gar nichts anderes übrig, als zu gucken, wie sie überleben.

■ Wie hat die Pandemie die Arbeit in den Vereinen, in denen Sie engagiert sind, beeinflusst? Ist da Ehrenamt auf der Strecke geblieben?

Was sich sicherlich verändert hat ist, dass wir uns alle nicht mehr begegnen können. Natürlich gibt's die Videokonferenzen, aber das ist nicht dasselbe. Die können den menschlichen Kontakt nicht ersetzen. Das funktioniert noch am ehesten mit Leuten, die man einigermaßen gut kennt. Aber wenn man sich noch nie begegnet ist, ist das schon eine merkwürdige Art des Kennenlernens.

■ Abseits des Ehrenamtlichen: Sind wir durch die Pandemie eher zusammengerückt und solidarischer oder ist die Gesellschaft egoistischer geworden? Wie ist da Ihre Wahrnehmung?

Schwer zu sagen, weil ich die Gesellschaft ja jetzt eher von außen als von innen wahrnehme. Ich nehme sie wahr über Medien, über Fernsehen und Zeitung. Aber nicht mehr so sehr über den direkten Kontakt. Ich kann es nur im eigenen Umfeld beobachten, innerhalb meiner Familie oder den Familien, die ich kenne. Da findet ein starkes Zusammenrücken statt. Ich gehe davon aus, dass das auch in anderen Familien so ist, sofern die Verhältnisse intakt sind. Dort, wo die Verhältnisse nicht intakt sind, wird es sich sicher wesentlich mehr zuspitzen und katastrophaler sein, als es bisher schon war.

■ In diesem Jahr ist Berlin die Europäische Freiwilligenhauptstadt. Viele, die mit Herzblut dabei sind, sagen, Ehrenamt mache einen glücklich. Wie würden Sie für sich dieses Glück beschreiben?

Ich glaube überhaupt, dass einen alles glücklich macht, was man mit Leidenschaft und Herzblut tut. Die Tatsache, dass wir Geld verdienen müssen, ist eine Realität, aber das ist ja nicht unbedingt

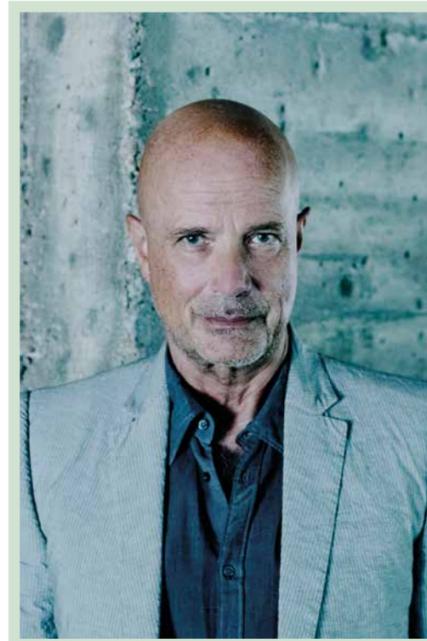


Foto: © Gerald von Forst

Christian Berkel

Christian Berkel ist ein waschechter Berliner, er wurde 1957 in Tegel geboren. Teile seiner Jugend verbrachte er in Frankreich. Sein schauspielerisches Talent hat er in gefeierten internationalen Kinoproduktionen unter Beweis gestellt, wie in »Der Untergang« oder »Inglourious Basterds«. Seine jüngste Liebe gehört seiner Buchtrilogie, die seine jüdische Familiengeschichte thematisiert. Nach dem erfolgreichen Debüt, ist jetzt mit dem Roman »Ada« sein zweites Buch erschienen. Bei der Amadeu-Antonio-Stiftung engagiert er sich aktiv gegen Rechtsextremismus und Antisemitismus. Er ist mit der Schauspielerin Andrea Sawatzki verheiratet, mit der er für den ChildFund Deutschland selbst Patenkinder begleitet. Das Paar hat zwei Söhne und lebt im Süden der Hauptstadt.

das, was einen glücklich macht. Ich habe jetzt eine ganz interessante Erfahrung gemacht durch eine Online-Yoga-Gruppe mit Freunden. Derjenige, der das ganze initiiert hat, kam auf die Idee, er nimmt kein Geld dafür, sondern jeder zahlt das für die Yoga-Stunde, was er für richtig und angemessen hält. Und am Ende wollen wir das ganze Geld spenden, dass da zusammenkommt. Wir überlegen, wen wir damit unterstützen, ob die Berliner Stadtmission, die Arche oder eine andere Organisation. Wir tun etwas Gutes für uns und geben es in bestimmter Weise wieder weiter. Es geht ja nicht immer darum, dass der Einzelne oder eine kleine Gruppe etwas Weltbewegendes tut, sondern es geht darum, dass sich überhaupt etwas bewegt. Und das kann sehr viel Freude bereiten, also den anderen und auch einem selbst.

■ Was möchten Sie in diesem Jahr unbedingt tun, was steht auf Ihrer To-do-Liste? Ich möchte weiterschreiben, gern mit dem dritten Buch meiner Trilogie beginnen, und ich werde weiter Filme drehen.

Vor allem genieße ich, die viele freie Zeit lesend verbringen zu können. Ich genieße auch unheimlich die Zeit mit der Familie, die ich so in der Fülle nie gehabt habe.

■ Zwischen Beruf und Pandemie müssen wir ja auch mal durchatmen. Als Berliner gefragt: Wo in der Stadt entschleunigen Sie am liebsten?

Im Moment tatsächlich hier bei mir in Schlachtensee, entweder mit dem Hund um den See laufen oder in den Wald gehen. Wir haben das Glück, mitten in der Natur zu sein. Aber die Stadt meide ich zurzeit, auch wenn sie mir manchmal fehlt. Es macht mich auch traurig zu sehen, dass alles geschlossen ist. Man kann nicht ins Kino, Theater oder ins Konzert gehen und je mehr man sich in der Stadt bewegt, umso bewusster wird es einem.

Das Interview führte Alexander Dieck

Fortsetzung von Seite 1: Hilfe für die Helfer



Foto: iStock, Stadler

genhauptstadt« erhält das freiwillige und ehrenamtliche Engagement in Berlin eine besondere Aufmerksamkeit. Diese scheint auch notwendig zu sein. Denn die Dauer der Corona-Pandemie, die im Februar 2020 in Deutschland ihren Anfang nahm, wirkt sich offenbar nachteilig auf das Engagement aus. Das hat zumindest eine aktuelle Befragung des Thinktanks ZiviZ im Stifterverband von bundesweit 685 Führungskräften in dem Bereich ergeben. Demnach ist die Bereitschaft, sich zu engagieren gesunken. Jeder vierte Befragte stellte einen Rückgang von Engagierten fest. Zudem gaben 17 Prozent an, dass Vereinsmitglieder coronabedingt ausgetreten sind. Zu Beginn der Pandemie war

◀ Ob beim Spazierengehen begleiten oder beim Einkaufen unterstützen: Zu Beginn der Pandemie boomte das freiwillige Engagement

dagegen das Engagement deutlich gestiegen. Die vollständige Studie befindet sich auf www.stiftungsverband.de.

Der Berliner Senat wolle gemeinnützige Organisationen und Initiativen in der Corona-Krise auch in diesem Jahr unterstützen und erarbeite ein neues Förderprogramm, versichert die Staatssekretärin für bürgerschaftliches Engagement, Sawsan Chebli. »Weil freiwilliges Engagement so wichtig ist, hat der Senat im letzten Jahr das Programm der Ehrenamts- und Vereinshilfen gestartet. Wir konnten in diesem Rahmen 67 gemeinnützige Organisationen mit einer Förderung von insgesamt rund 1,7 Mio Euro unterstützen«, so die Staatssekretärin. Sie weißt aber darauf hin, dass viele Projekte weiter Hilfe benötigen. (Quelle: dpa, 21.01.2021)

Gina Schmeller



BERICHTEN

Bezirksverbände Berlin



Gründung des UNIONHILFSWERK

»Denn was man schwarz auf weiß besitzt ...

... kann man getrost nach Hause tragen«. So der Schüler im Zwiegespräch mit Mephisto in Goethes »Faust«. Was in dieser Beziehung die Aktenlage zur Gründung des UNIONHILFSWERK

betrifft war es bisher leider nicht so gut bestellt. So bezog man sich auf den Gründungsauftrag der CDU vom 26. Juni 1945 und der damit verbundenen Forderung nach einem »Notprogramm für Brot, Obdach und Arbeit«. Aber bis zum »Mitteilungsblatt Nr. 1 der Arbeitsgemeinschaft Unionswerk« der Berliner CDU vom Juli 1947 klaffte eine dokumentarische Lücke.

Dr. Wolfgang Gudenschwager ging in der momentan vorliegenden Fassung der Chronik des UNIONHILFSWERK davon aus, dass die Anfänge unserer Organisation wohl bis in das Jahr 1946 zurückreichten, jedoch fehlte bisher ein Nachweis dafür. Dies war für den Landesvorstand des UNIONHILFSWERK Anlass genug, auch in Vorbereitung unseres 75-jährigen Jubiläums, noch einmal intensiv zu recherchieren.

Und man wurde fündig. Immerhin bestand auf einer Sitzung der Geschäftsführer der CDU-Landesverbände der sowjeti-

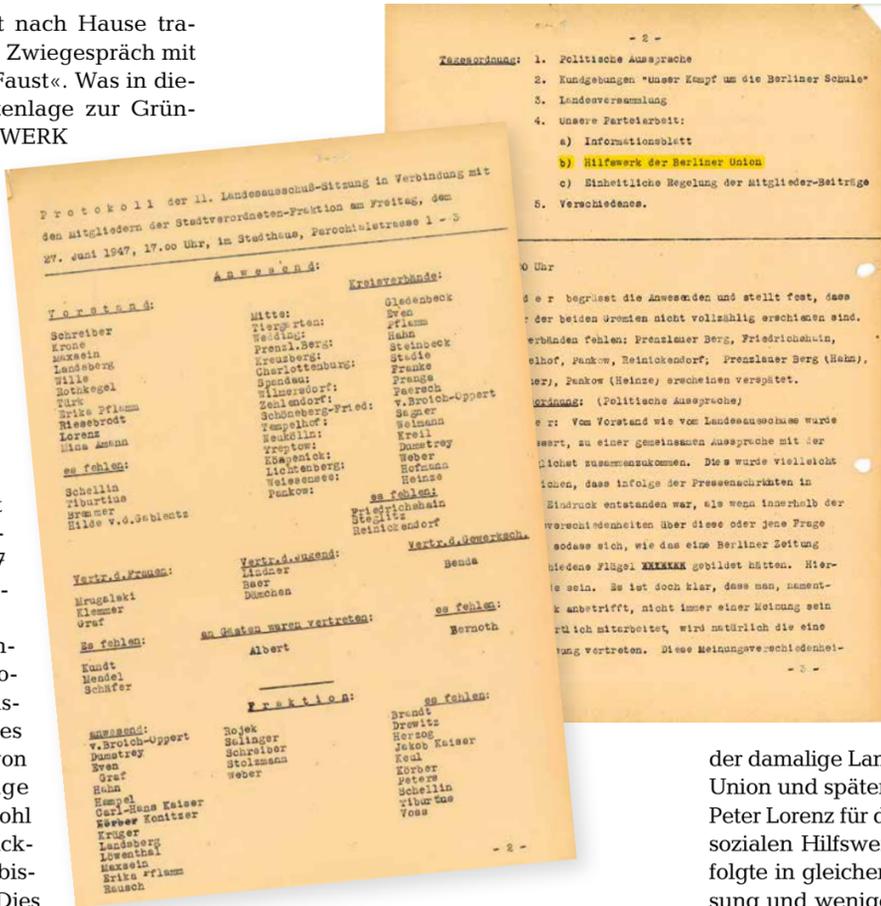
schen Zone (einschließlich Berlins) am 30. Oktober 1946 noch »hinsichtlich der sozialen Verpflichtungen der Union Übereinstimmung in der Hinsicht, dass die Union als politische Partei nicht ein eigenes soziales Hilfswerk aufziehen kann.« Trotzdem gingen die Bemühungen von engagierten Berliner CDU-Mitgliedern zur Gründung

eines eigenen Hilfswerkes weiter. Nach Diskussionen in den Kreisverbänden und im Landesvorstand stand das Thema schließlich unter Punkt 4b auf der Tagesordnung der 11. (CDU) Landesausschußsitzung in Verbindung mit Mitgliedern der Stadtverordneten-Fraktion am Freitag, dem 27. Juni 1947, 17 Uhr, im Stadthaus, Parochialstraße 1-3. Ausweislich des Protokolls sprachen sich neben weiteren Rednern vor allem der Landesvorsitzende Dr. Walter Schreiber und Mina Amann, Clemens Albert und Dr. Kurt Stadié (beide waren spätere Vorsitzende des UNIONHILFSWERK) und

der damalige Landesvorsitzende der Jungen Union und spätere CDU-Landesvorsitzende Peter Lorenz für die Gründung eines eigenen sozialen Hilfswerkes der Union aus. Es erfolgte in gleicher Sitzung die Beschlussfassung und wenige Tage später erschien das bereits oben erwähnte Mitteilungsblatt Nr. 1.

Am 1. September 1947 nahm dann das UNIONHILFSWERK, wie es da bereits hieß, zunächst als innerparteiliche Arbeitsgemeinschaft seine Tätigkeit auf.

Dr. Wolfgang Gudenschwager/Dr. Thomas Georgi



Quelle: Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

75 Jahre UNIONHILFSWERK im Jahr 2022

Historisches Material dringend gesucht!

Der Unionhilfswerk Landesverband e.V. sucht im Rahmen der Vorbereitungen für das 75-jährige Jubiläum vor allem Fotos aber auch historisches Material zu Persönlichkeiten, die sich 1947 für die Gründung des »Unionswerk« eingesetzt und seine weitere Entwicklung in den Anfangsjahren geprägt haben. Insbesondere über Dr. Clemens Albert, Dr. Kurt Stadié und Hans Encke findet sich bisher in den Archiven wenig. Daher belohnen wir die erfolgreiche Suche mit einer Einladung zum Brunch für zwei Personen auf dem Salonschiff Meta Mera in Grünau. Sollten Sie – auch abgesehen von diesen Personen – alte Fotos oder Unterlagen zum UNIONHILFSWERK haben, sind wir dankbar für Ihre Hinweise und freuen uns auf Ihre Entdeckungen!

Bitte melden Sie sich beim Unionhilfswerk Landesverband e.V.
E-Mail: landesverband@unionhilfswerk.de



Veranstaltungskalender

Aufgrund der aktuellen Maßnahmen im Zusammenhang mit der Corona-Krise finden derzeit keine Veranstaltungen bzw. Tagesausflüge und Reisen in den Bezirksverbänden statt. Somit entfällt in dieser Ausgabe der Veranstaltungskalender.

Wir bitten dafür um Ihr Verständnis!



Was ist ein Podcast?

Bei Podcasts handelt es sich um Audio- und Videobeiträge, die über das Internet zu beziehen sind. Bei dem Begriff Podcast handelt es sich um ein Kunstwort, welches sich aus dem Akronym Pod für »play on demand« und cast, abgekürzt vom Begriff Broadcast (Rundfunk), zusammensetzt.

Ehrendes Gedenken für Henning Lemmer

Mit tiefer Trauer nehmen wir Abschied von Henning Lemmer, der im Alter von 89 Jahren verstarb. Sein Lebensweg war gekennzeichnet von politischem wie sozialem Engagement, in der Kommunal- wie in der Landespolitik. Als 20-Jähriger wurde er Mitglied der CDU, arbeitete später als studierter Jurist im Dienst des Landes Berlin, war von 1967 bis 1971 Bezirksverordneter in seinem Heimatbezirk Zehlendorf, anschließend bis 1975 im Abgeordnetenhaus. Von 1985 bis 1989 leitete er als Bezirks-

stadtrat in Steglitz die Geschicke in den Bereichen Gesundheitswesen und Wirtschaft und war bis zu seiner Pensionierung Justitiar im wissenschaftlichen Parlamentsdienst.

Dem UNIONHILFSWERK gehörte Henning Lemmer fast ein halbes Jahrhundert an – von 1979 bis 1998 als stellvertretender Bezirksvorsitzender in Zehlendorf und von 1993 bis 2006 als einer der Stellvertreter im Landesvorstand, anschließend als kooptiertes Mitglied. Von 2003 bis 2012 war er Vorstandsvorsitzender der Unionhilfswerk-Förderstiftung. Für seinen Einsatz zum Wohle seiner Mitmenschen wurde er 2006 mit der Verdienstmedaille des UNIONHILFSWERK in Gold geehrt.

Wer Henning Lemmer kannte, schätzte seine humorvolle, aber stets sachliche Art, seine konstruktiven Vorschläge als wertvolle Hilfe. Sein verschmitztes Lächeln und seine oft nur kurzen, aber zutreffenden Bemerkungen beim Lösen von Problemen, die zunächst unlösbar schienen, werden uns in Erinnerung bleiben.

UNIONHILFSWERK – Landesvorstand

Mutmacher für den Alltag



Regelmäßig Freunde und Verwandte treffen, selbständig den Alltag regeln oder in Gemeinschaft sportlich aktiv sein: Infolge der Corona-Krise ist vieles derzeit nicht möglich. Und so hat sich gerade für ältere Menschen der Alltag stark verändert. Dagegenhalten und Mut machen möchte die BAGSO mit dem Podcast »Zusammenhalten in dieser Zeit«. Er bietet Tipps und konkrete Beispiele, wie Ältere weiterhin engagiert und körperlich aktiv sein können. Unter www.bagso.de/podcast sind Beiträge mit einer Länge von bis zu acht Minuten online verfügbar. Hier einige der Themen: »Fit bleiben zu Hause«, »Was tun gegen Ängste und Sorgen«, »Gut und gesund essen« oder »Wohnen gemeinsam statt allein«.



Foto: Patricia Kalsch



NEUES

Wir und Andere

Corona-Pandemie

Impfen lassen? Ja, nein, vielleicht...

Wenn der Impfstoff gegen das Coronavirus da ist, ist das Ende der Pandemie nah. So oder so ähnlich lautet die Botschaft. Nun sind sogar mehrere Wirkstoffe zugelassen, aber die Euphorie ist ausgeblieben.

Das liegt zum einen an den nicht ausreichend vorhandenen Impfdosen. Zum anderen liegt es daran, dass viele Menschen Bedenken haben.

Das Meinungsforschungsinstitut YouGov hat im Januar im Auftrag der Deutschen

Presse-Agentur 2035 Personen zu ihrer Impfbereitschaft befragt. 67 Prozent gaben an, dass sie sich impfen lassen wollen. 27 Prozent wollen jedoch mögliche Folgen der Impfung abwarten.

Beim Pflegepersonal liegt die Impfbereitschaft bei knapp 50 Prozent. Das ergab eine Umfrage der Deutschen Gesellschaft für Internistische Intensivmedizin und Notfallmedizin (DGIIIN) und der Deutschen Interdisziplinären Vereinigung für Intensiv- und Notfallmedizin (DIVI) im Dezember.

Auch beim Pflegepersonal im UNIONHILFSWERK gehen die Meinungen auseinander. Die Impfbereitschaft variiert aber von Einrichtung zu Einrichtung. Ähnlich verhält es sich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Kitas des großen Berliner Trägers.

Die Gründe für die Zurückhaltung sind verschieden, zum Beispiel weil die Impfstoffe in Rekordzeit entwickelt wurden und die Wirksamkeit noch nicht ganz klar ist. Diejenigen, die zwei Impfdosen erhalten haben, gelten als immun. Die Frage ist, ob das Virus trotzdem übertragen werden kann. Eine Impfung bringt für die Menschen, die beispielsweise in der Pflege arbeiten, keine Arbeitserleichterung mit sich – zumindest vorerst. Das Tragen von FFP2-Masken bleibt damit weiterhin Pflicht. Aufklärung und Transparenz, vor allem über neue Erkenntnisse zu den Impfstoffen, würden die Impfbereitschaft erhöhen, so Experten.

Das sieht auch das UNIONHILFSWERK so. Daher wird demnächst Dr. med. Thomas Georgi als Allgemeinmediziner und Stiftungsratsvorsitzender der Stiftung Unionhilfswerk Berlin in einem Video die wichtigsten Fragen zu den Impfstoffen beantworten. Das Video erscheint im Blog und im Intranet des Unternehmensverbands.

Zu Beginn gingen Wissenschaftler davon aus, dass eine Herdenimmunität bei Corona erreicht wird, wenn die Durchseuchungs-

oder Impfquote bei 60 bis 70 Prozent liegt. Hajo Zeeb vom Leibniz-Institut für Präventionsforschung und Epidemiologie in Bremen



erklärt, dass bei den neuen Virusvarianten nach den bisher vorliegenden Daten 80 Prozent der Bevölkerung immun sein müssten, »um die weitere Ausbreitung im Sinne der Herdenimmunität zu verhindern.« (Quelle: Wirtschaftswoche, 12. Januar 2021)

Davon ist Deutschland noch weit entfernt. Der MDR hat auf Basis der Daten des Robert-Koch-Instituts sowie eigener Berechnungen ermittelt, wann 80 Prozent der Bevölkerung eine vollständige Impfung erhalten haben werden. Wenn vom 25. Februar 2021 an im selben Tempo geimpft würde wie in den sieben Tagen davor, würde dies am 29. Juni 2024 der Fall sein. Ende November dieses Jahres wären es 20 Prozent.

(Quelle: mdr.de/wissen)

Gina Schmelter



Fundraising

»Der Spendenbedarf ist groß«



Fundraising ist für Martin Bartsch eine Gemeinschaftsaufgabe

Seit Dezember hat das UNIONHILFSWERK eine Stabstelle Fundraising. Zuständiger Referent ist Martin Bartsch. Durch Fundraising sollen Geld-, Sach- und Zeitspenden eingeworben werden, um den Unternehmensverbund in seiner gemeinnützigen Tätigkeit zu unterstützen. Das Ziel ist es, eine Beziehung zum Unterstützer aufzubauen, die über die einmalige Spende hinausgeht.

In Corona-Zeiten Fundraising auf- und auszubauen, ist eine Herausforderung. Aufgrund der Vorgabe von Bund und Land, Kontakte zu beschränken, finden aktuell keine Veranstaltungen statt. So ist unter anderem das Benefizkonzert der Unionhilfswerk-Förderstiftung ausgefallen. Die Verleihung des Journalistenpreises, den die Förderstiftung auslobt, war im November letzten Jahres geplant. Nun soll sie im Herbst dieses Jahres nachgeholt werden.

Trotzdem gibt es viel zu tun. »Der Spendenbedarf ist groß«, sagt Martin Bartsch, der vorher unter anderem Fundraiser und Geschäftsführer einer gemeinnützigen Natur- und Artenschutzorganisation war. Der Landesverband möchte beispielsweise seinen Mitgliedern die Möglichkeit geben, moderne Kommunikationswege zu nutzen. Dafür sollen Tablets zur Verfügung stehen, die ausgeliehen werden können. Die Förderstiftung habe den Wunsch, dass die kostenlosen Beratungen zur Patientenverfügung finanziert werden. Bei der Stiftung Unionhilfswerk Berlin ist beispielsweise die Finanzierung des Theaterprojekts die



PAPILLONS wichtig.

Das Fundraising sollte aber nicht die Sache einer einzelnen Person oder einer Stabsstelle sein, findet Martin Bartsch. Alle, die mit dem UNIONHILFSWERK verbunden sind, ob Mitarbeiter, Freiwillige

oder Vorgesetzte, könnten mithelfen. Seine Idee: »Warum nicht konkrete Spendenbedarfe des UNIONHILFSWERK auf Veranstaltungen und Geburtstagsfeiern, wenn sie wieder möglich sind, ansprechen?«

Gina Schmelter



ENGAGIEREN

Freizeit schenken



Gelebte Willkommenskultur

David Eick und sein Ziel, Menschen zusammenzubringen



Mentoring muss für Projektkoordinator David Eick Spaß machen

David Eick saß gerade in Mexiko und war auf dem Sprung nach Marokko, als das Corona-Virus seine Pläne gehörig durchkreuzte. Statt Marokko ging es zurück nach Berlin und die weiteren Reisepläne wurden erstmal auf Eis gelegt. Zurück im Alltag entdeckte er eine Stellenanzeige der Hürdenspringer in Neukölln und rief kurzentschlossen Projektleiterin Sabine Niels an. In der Vergangenheit hatte er schon mit ihr zusammengearbeitet. Seit Juli 2020 ist er nun Projektkoordinator im Mentoring-Projekt Hürdenspringer und kümmert sich dort im Schüler-Mentoring um Schülerinnen und Schüler der ISS Röntgen-Schule und um geflüchtete Menschen im Projekt Hürdenspringer-Tempelhof-Schöneberg.

■ Was macht die Hürdenspringer Tempelhof-Schöneberg so einzigartig?

Wir unterstützen geflüchtete Menschen und konzentrieren uns hier speziell auf alleinreisende Männer, für die es bislang kaum Angebote gibt. Oft sind sie frustriert, da sie schnell arbeiten wollen und vorher nicht wissen, dass eine Arbeitsaufnahme bei uns ein längerer Prozess ist. Mit Hilfe unserer ehrenamtlichen Mentorinnen und Mentoren versuchen wir, Anschlussperspektiven zu entwickeln und den Integrationsprozess zu beschleunigen.

■ Wie kommen Mentoren und Mentees denn zusammen?

Derzeit arbeiten wir mit zwei Flüchtlings-

unterkünften in Tempelhof-Schöneberg zusammen. Wenn sich Interessenten melden, führe ich die Erstgespräche und erfrage besonders Sprachkenntnisse, Hobbys und berufliche Wünsche. Wir glauben, dass sich Vertrauen besonders schnell durch Gemeinsamkeiten aufbauen lässt und versuchen deshalb nach Gesprächen mit den Freiwilligen, individuelle Tandems auszuwählen.

■ Wie sieht denn ein »normaler« Arbeitstag aus?

Es ist der Mix, der mir besonders viel Spaß macht. Vormittags kümmere ich mich meistens um alle organisatorischen Dinge wie die Vor- und Nachbereitung für die Qualifizierungskurse unserer Mentorinnen und Mentoren. Nachmittags führe ich beispielsweise Erstgespräche mit Freiwilligen und potenziellen Mentees, heiße Tandems in unseren Büroräumen willkommen und unterstütze bei allen Anfragen und Anliegen.

■ Warum sind Mentoring-Programme aus deiner Sicht so erfolgreich?

Weil beide Seiten profitieren und Mentoring einfach großen Spaß macht. Auf der einen Seite ist es die große Hilfsbereitschaft und Motivation der Mentorinnen und Mentoren. Ich bin begeistert, wie eine Willkommenskultur aussehen kann. Auf der anderen Seite ist da auch die Dankbarkeit der Mentees, man kann die Hoffnung richtig spüren. Wenn ich alle Dankeseinladungen annehmen könnte, würde ich mich sicher auf eine dreiwöchige kulinarische Reise begeben.

■ Gibt es Erfolgsgeschichten?

Oh ja. Da gibt es zum Beispiel ein tolles Tandem, das sich aus einer Juristin und einem jungen Afghanen zusammensetzt. Er ist Analphabet, weil er statt zur Schule zu gehen die elterlichen Ziegen hüten musste. Anfangs hatten wir da schon Bedenken und haben die Mentorin um besonders viel Geduld gebeten. Wenn ich ihn jetzt sehe, bin ich einfach begeistert von den riesigen Entwicklungsschritten. Sprachlich ist er mittlerweile so gut, dass wir einfach telefonieren können. Eine tolle Geschichte.

Weiterhin viel Erfolg und herzlichen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Juana Minor,
freiwillig Engagierte im UNIONHILFSWERK

Stiftung Unionhilfswerk Berlin
Mentoring-Projekt Hürdenspringer+
Karl-Marx-Platz 20
12043 Berlin

Tel. (030) 22 32 76-24
Fax (030) 22 32 76-25
www.huerdenspringer.unionhilfswerk.de



Veranstaltungen

04. | 11. | 18.05.2021, je 17.00-18.30 Uhr
Entspannung mit QiGong
Anja Lindner | Volkspark Friedrichshain

08.06.2021, 17.00-20.00 Uhr
Blinde Flecken entdecken
Dr. Tanja Hetzer,
Mayda Lorena Mercado Mejorada
UNIONHILFSWERK,
Richard-Sorge-Str. 21A, 10249 Berlin

Ausführliche Seminarbeschreibungen unter
www.unionhilfswerk.de/engagement

Wenn Pandemiebedingt keine Präsenzveranstaltungen innerhalb von Räumen möglich sind oder nur eine sehr begrenzte Zahl von Teilnehmenden möglich ist, werden die Fortbildungen digital durchgeführt.

Anmeldungen: freiwillig@unionhilfswerk.de
Tel. (030) 41726-131



Gesucht

Du kannst Zuhören und begeistern?
Interessenten beraten | Friedrichshain

Spaziergänge mit älteren Menschen aus Pflegeheimen und Menschen mit Behinderungen aus Wohnheimen | Kreuzberg, Pankow, Treptow, Wilmersdorf

Hospizengagierte für Lebens- und Sterbegleitung sowie Patientenverfügungsberatung | berlinweit

1:1-Mentoring während Ausbildung und in der Berufsorientierung | berlinweit

Organisieren einer Gruppe von Freiwilligen beim Einsatz für ältere Menschen | Pankow

Schreiben Zeitung für ältere Menschen unterstützen | Pankow

Teilhabe ermöglichen Engagierte bei digitaler Nutzung (Zoom/MS Teams) beraten | berlinweit

Kontakt: freiwillig@unionhilfswerk.de
Tel. (030) 41726-131





GESTALTEN

Lebensqualität stiften

Interview mit Birgit Weber, bagfa e.V.

»Engagement braucht im lokalen Raum einen Ort und eine Stimme«



Für Birgit Weber von der bagfa e.V. (links) sollen Freiwilligenagenturen aufzeigen, was möglich ist. Hier im Gespräch mit Stefanie Wind

Innerhalb der letzten sechs Monate starteten unter dem Dach der Stiftung Unionhilfswerk Berlin zwei neue Berliner Freiwilligenagenturen. Anlass genug, um mit Birgit Weber, langjähriges Mitglied der Geschäftsführung der Bundesarbeitsgemeinschaft für Freiwilligenagenturen e.V. (bagfa) und eine der führenden Wegbegleiterinnen von Freiwilligenagenturen bundesweit, über aktuelle Entwicklungen zu sprechen.

■ Wir kennen uns jetzt 14 Jahre. Als ich 2007 die STERNENFISCHER aufbauen durfte, herrschte ein Spirit von Aufbruch und Innovation. Sind Freiwilligenagenturen für dich auch heute noch zeitgemäß?
Klares Ja. Freiwilligenagenturen sind eine wichtige Stimme für Engagierte und Initiativen. Sie machen sich stark dafür, dass alle, die aktiv werden möchten, das auch tun können. Freiwilligenagenturen sind innovativ, greifen neue gesellschaftliche Entwicklungen auf und wirken stark vernetzend.

■ Wie sieht also für dich eine optimal aufgestellte Freiwilligenagentur aus?

Das wäre eine Agentur, die agiert, auf aktuelle Bedarfe bzw. auf zukünftige Herausforderungen reagiert und die auch neue Wege ausprobiert. Im Kern sind für uns als bagfa die Inhalte unseres Qualitätsmanagementsystems der ideale Rahmen – gesetzte Standards in Beratung, Matching, Öffentlichkeitsarbeit sowie Projektarbeit und Kooperationen gehören hier dazu.

■ Schauen wir auf Berlin: Seit 2018 fördert die Senatskanzlei die bezirklich verorteten Freiwilligenagenturen mit je 100.000 Euro, ihr als bagfa unterstützt seit 2019 im Auftrag der Senatskanzlei die Stärkung und Profilierung der Freiwilligenagenturen. Wie bewertest du das Berliner Modell im bundesweiten Vergleich?

Die flächendeckende Förderung gilt bundesweit als Vorzeigemodell einer innovativen und nachhaltigen Förderstruktur für Freiwilligenagenturen. Dies steht dafür, moderne Strukturen des Engagements in Form von Freiwilligenagenturen aufzubauen, weiterzuentwickeln und entsprechend den lokalen Anforderungen zu profilieren und zu verankern. Diese positive Entwicklung der letzten Jahre ist Ergebnis jahrelanger Vorarbeiten bestehender Freiwilligenagenturen wie der Freiwilligenagenturen in Kreuzberg, Marzahn oder des Treffpunkt Hilfsbereitschaft e.V., um einige zu nennen, aber auch der »jüngeren« Agenturen wie eure STERNENFISCHER und Oskar die wesentliche Akzente gesetzt haben.

■ Eine Frage zu den Strukturen in der jeweiligen Kommune: Unsere vier Freiwilligenagenturen sind alle beim jeweiligen Bezirksamt angebunden; wie sieht für dich ein gutes Zusammenspiel von Kommune und freiem Träger bzw. Freiwilligenagentur aus?

Natürlich vertrauensvoll und mit klaren Zuständigkeiten. Auf der einen Seite ist der Bezirk der Zuwendungsgeber und auf der anderen Seite sollten der freie Träger und der Bezirk sich als Kooperationspartner sehen. Gemeinsame Visionen und Ziele sind wichtig. Idealerweise versteht sich der zuständige Verwaltungsbereich als Schnittstelle, um das Thema Engagementförderung auch ressortübergreifend im Bezirksamt zu vertreten. Ansonsten gilt das Subsidiaritätsprinzip; die fachliche Hoheit muss bei den Freiwilligenagenturen bleiben.

■ Verändert sich durch Corona die Arbeit der Freiwilligenagenturen dauerhaft?

Der Bereich digitales Engagement wird sicher ein größerer sein; auch glaube ich an einen dauerhaften Zuwachs an digitalen Formaten und Hybridveranstaltungen. Während der Pandemie sind Freiwilligenagenturen mit anderen Einrichtungen und Initiativen noch enger zusammengedrückt – hier in Berlin häufig mit Stadtteilzentren und Nachbarschaftsnetzwerken, um gemeinsam die Corona-Hilfe zu organisieren. Diese Zusammenarbeit wird sich sicher fortsetzen.

■ Nun zu unseren zwei »neuen« Agenturen: Zum August 2020 haben wir die Trägerschaft für das Ehrenamtsbüro Reinickendorf übernommen, seit Januar 2021 bauen wir die Spandauer Freiwilligenagentur auf. Wie schätzt du die Startbedingungen der beiden ein?

Das Wichtigste sehe ich bei beiden: ein tolles Team mit Visionen und ein kooperationsfreudiges Bezirksamt. Die Startbedingungen sind bei beiden – die Pandemie außer Acht gelassen – gut: In Reinickendorf ist das Ehrenamtsbüro in der Vergangenheit von Ehrenamtlichen betrieben worden, jetzt geht es hier um Professionalisierung. In Spandau hat das Projekt Hürdenspringer wichtige Vorarbeit geleistet.

■ Was wünschst du unseren Reinickendorfer und Spandauer Teams für den Start?

Gestartet sind ja beide längst. Beide haben gute Voraussetzungen, jetzt richtig loszulegen. Ich wünsche ihnen, dass sie von Beginn an einen Kompass haben, der ihnen zeigt, was möglich ist. Und der sie eben nicht dahin führt, was alles nicht geht. Mögen sie von der Idee »Vieles ist möglich« getragen werden und für ihren Bezirk ein passgenaues Profil entwickeln. Frisch, innovativ und auch gern mutig.

Ich danke dir für dieses Gespräch.

*Das Interview führte Stefanie Wind, Fachbereichsleiterin
Stiftungsprojekte*

Neu im UNIONHILFSWERK



Ehrenamtsbüro Reinickendorf
Grußdorfstraße 16 | 13507 Berlin
Eichborndamm 215 | 13437 Berlin
Tel. (030) 235 923 777
www.ehrenamt-reinickendorf.de



DIE SPANDAUEER Freiwilligenagentur
Carl-Schurz-Straße 53
13597 Berlin
team@die-spandauer.de
www.die-spandauer.de



AKTIV SEIN

Körper & Geist



Das inklusivste Sommermärchen aller Zeiten

Special Olympics: Auch Sportlerinnen und Sportler des UNIONHILFSWERK sind dabei

Wir schreiben das Jahr 2023, es ist Sommer. Die Corona-Pandemie ist im Griff und Hunderttausende bejubeln eine einmalige Sportveranstaltung im eigenen Land. Klingt aktuell wie eine Utopie, könnte aber bald Wirklichkeit werden: Vom 17. bis 24. Juni 2023 finden in Berlin die Special Olympics World Games statt, die weltweit größte Sportveranstaltung für Menschen mit geistiger und mehrfacher Behinderung.

Die Spiele, die wie Olympische und Paralympische Spiele alle zwei Jahre im Wechsel als Sommer- und Winter-Event ausgetragen werden, kommen erstmals nach Deutschland. Und sie sind ein inklusives Fest der Superlative: 300.000 Zuschauer, 20.000 Freiwillige, 7.000 Athletinnen und Athleten, 3.000 Trainerinnen und Trainer, 170 teilnehmende Nationen, 26 Sportarten.



Athletinnen und Athleten bei der Eröffnungsfeier der Special Olympics International

Das alles für ein großes Ziel, wie Sven Albrecht, Geschäftsführer des Lokalen Organisationskomitees (LOC), betont: »Wir wollen eine inklusive Gesellschaft durch die verbindende Kraft des Sports schaffen. Menschen mit geistiger Behinderung sollen gleichberechtigten Zugang zu Sport, Bildung, Arbeit und zur Gesundheitsversorgung erhalten. Wir schaffen mit den Spielen in Berlin und in ganz Deutschland Begegnungen, die unsere

Gesellschaft nachhaltig verändern.«

Special Olympics ist eine weltweite Bewegung, die Menschen mit geistiger Behinderung durch den Sport die Chance zu mehr Selbstbewusstsein, Gesundheit, Anerkennung und gesellschaftlicher Teilhabe bietet. Die Bewegung wurde 1968 von Eunice Shriver gegründet, einer Schwester von US-Präsident John F. Kennedy. Special Olympics zählt mehr als fünf Millionen Athletinnen und Athleten weltweit, in

Deutschland sind es rund 40.000.

Die Qualifikation für die 26 Sportarten – von Badminton bis Triathlon – beginnt 2021 mit regionalen Landesspielen. 2022 folgen die Nationalen Spiele in Berlin. Knapp 2.000 Personen haben sich schon beim inklusiven Volunteer-Angebot registriert (mehr unter: berlin2023.org/volunteers). Alle Kommunen in Deutschland sind aufgerufen, sich für das Projekt »170 Nationen – 170 inklusive Kommunen / Host Town Program« zu bewerben. Vor den Spielen sind sie an vier Tagen Gastgeber für eine der teilnehmenden Delegationen. Das Ziel: nachhaltige und langfristige inklusive Netzwerke und Strukturen in ganz Deutschland schaffen.

Mark Solomeyer, Athletensprecher von Special Olympics Deutschland, sagt: »Wir Athletinnen und Athleten freuen uns, den internationalen Sportlern unsere Heimat zu zeigen. Es sind die Orte, wo wir trainieren, arbeiten und leben. Wir wollen, dass sich in unserer Heimat künftig noch mehr Sportvereine gegenüber Menschen mit geistiger Behinderung öffnen und es mehr Teilhabemöglichkeiten gibt.«

Eben ein inklusives Sommermärchen, das Wirklichkeit wird.

Daniel Gründing,

Special Olympics World Games Berlin 2023



Foto: LOC, Glazys Chai von der Laage

Uta Seger, Freiwillige für 2023, mit Christian Pohler, Athletensprecher NRW

Aktive der USE und andere Sportler haben viel vor

Ziel: Staffelmarchon an der Ostsee



Sich Mut machen, Trainieren und Spaß haben sind für die Laufgruppe das A und O

3,862 km Schwimmen, 180,246 km Radfahren und ein Marathonlauf über 42,195 km: In 16:46:09 Stunden absolvierte Chris Nikic im November als erster Athlet mit Down-Syndrom den Ironman. Eine außergewöhnliche Leistung, die Menschen mit Beeinträchtigungen Mut machen dürfte. Leider sind sie im organisierten Sport nach wie vor unterrepräsentiert. Das Projekt »Laufen für die Seele«, das von dem USE-SOWAS e.V. und der Unionhilfswerk-Förderstiftung unterstützt wird, möchte das ändern.

Bereits seit 17 Jahren trainieren Menschen mit und ohne Beeinträchtigung gemeinsam jeden Donnerstag im Volkspark Schöneberg. Initiatoren von »Laufen für die Seele« waren unter anderem Dr. Ulrike

Mehrhof, Dr. Wolfgang Niemczyk, Prof. Dr. Andreas Ströhle. Einige Jahre später stießen Dietmar Klocke und Simone Prieß (beide USE gGmbH) als Übungsleiter und Organisatoren sowie »Marathonvater« Horst Milde als Schirmherr hinzu. Seitdem ist es Teil des Programms, regelmäßig bei großen Laufveranstaltungen in Berlin für den gemeinnützigen Verein USE-SOWAS e.V. zu starten.

Im Jahr 2019 gab es eine Premiere: Im September reiste die Laufgruppe für fünf Tage nach Mecklenburg-Vorpommern auf den Darß. Dort trainierten 17 Aktive gemeinsam und bewältigten als Höhepunkt den AOK-Ostsee-Staffelmarchon in Dierhagen. »Das war ein tolles Ereignis«, schwärmten sie unisono. »Eine Reise, von



Geschäft: Die Laufgruppe hat den Staffelmarchon erfolgreich absolviert

der wir lange zehren werden«, fasste Walid, Beschäftigter in der USE-Schneiderei, die Erlebnisse bei der Siegerehrung am Abschlussabend treffend zusammen.

Auch wenn die Spitzenleistung von Chris Nikic die Laufgruppe staunen lässt, an einem Ironman wollen sie nicht teilnehmen. »Dann bleibt kaum noch Zeit für andere Dinge, die auch Spaß machen«, erklärt ein anderer langjähriger Teilnehmer des Lauf-

treffs, dem es in erster Linie um Zusammensein in der Gruppe und um Fitness geht.

In Pandemie-Zeiten musste das gemeinsame Laufen stark reduziert werden. Die Absage der eingeplanten Laufveranstaltungen schmerzte die Aktiven besonders. Daher hoffen sie, dieses Jahr beim Sportreise-Event 2021 in Zingst und Dierhagen wieder dabei sein zu können.

Gina Schmeller



WACHSEN

Spielen, lernen, Spaß haben

Das Dilemma der Kitas zwischen Rechtsanspruch und Gesundheitsschutz

Seiltanz durch die Lockdowns



Der Ruf der Kindertagesstätten nach mehr Gesundheitsschutz muss ernst genommen werden

Unser Land hangelt sich von Lockdown zu Lockdown. Hinzu kommen B.1.1.7 und andere Corona-Mutanten, die ansteckender sein sollen. Menschen, die tagtäglich den direkten Kontakt zu anderen Menschen haben, wie in den Kitas, sind besorgt und fordern mehr politische Unterstützung.

Die Kindertageseinrichtungen in Berlin bieten eine Notbetreuung an. Anspruch besteht, wenn ein Elternteil in einem systemrelevanten Beruf arbeitet, z.B. medizinisches Personal und Feuerwehrleute, oder wenn soziale Aspekte vorliegen. Gleichzeitig sollen weiterhin Kontakte minimiert und ein gesellschaftlicher Beitrag zur Eindämmung der Pandemie geleistet werden – ein Seiltanz durch die Lockdowns, auch für die pädagogischen Fachkräfte in den Kindertagesstätten des UNIONHILFSWERK.

Die Kita-Teams geben ihr Bestmögliches, um die Einrichtungen offen zu halten und die Betreuung der Kinder sicherzustellen. Doch auch bei uns gab es in den vergangenen Monaten vermehrt aufkommende Infektionsgeschehen. Eltern und Kinder, aber auch Mitarbeitende haben sich infiziert oder wurden als Kontaktperson/Kategorie 1 benannt und mussten sich in eine zweiwöchige Quarantäne begeben.

Der Ruf nach einer Perspektive bis zu den Osterferien und einem klaren Rahmen bei der Betreuung in den Berliner Kitas, wird nicht nur beim pädagogischen Personal, sondern auch bei vielen Familien immer lauter. Zudem wächst das Bedürfnis der Kita-Teams, unterstützende Maßnahmen vom Berliner Senat zu erhalten. All das muss ernst genommen werden.

Die Teams der Kindertagesstätten haben seit Sommer die Möglichkeit, sich regelmäßig bei asymptomatischem Gesundheitszustand testen zu lassen. Dafür wurden in Berlin fünf Teststellen eingerichtet. Doch seit Monaten sind die Testkapazitäten ausgeschöpft und der Erhalt eines kurzfristigen Termins unmöglich. Aufgestockt wurde der erhöhte Bedarf durch die mobilen Schnellteststellen für Kindertagesstätten und Schulen. Diese mobile Variante kann bei einem konkreten Infektionsgeschehen in der Kita auf Antrag bei der Kita-Aufsicht erfragt werden. Diese erstellt eine Priorisierungsliste. Die Priorität richtet sich dabei nach der Größe der Einrichtung, da in großen Kitas die Gefahr des »Über-

springens« des Virus besonders groß ist und sehr viele Familien betroffen sein könnten.

Die Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung stellt den Berliner Kindertagesstätten und Schulen zu diesem Zweck acht mobile Busse mit medizinisch geschultem Personal für die Testdurchführung an den Mitarbeitenden zur Verfügung. Dies entspricht einer Testkapazität von insgesamt bis zu 1600 Tests pro Tag. Die Tests erfolgen auf freiwilliger Basis.

In vier unserer sieben Kindertagesstätten wurden bereits Durchtestungen der Teams vorgenommen. Zwei davon wurden mit unternehmensinterner Unterstützung aus einem anderen Fachbereich durchgeführt, da zu diesem Zeitpunkt noch keine mobile Schnelltestung zur Verfügung stand. Wir können von großem Glück reden, dass wir bei den Durchtestungen der Mitarbeitenden keine weiteren Ansteckungen festgestellt haben.

Die Teststrategien werden in den Teams auch ganz unterschiedlich bewertet und genutzt. Bei einem aufkommenden Infektionsgeschehen ist die Mehrzahl der Mitarbeitenden sehr dankbar dafür, die Möglichkeit eines Tests und die anschließende Gewissheit über das Ergebnis zu haben. Die Idee einer regelmäßigen Testung, zum Beispiel wöchentlich, wird von einigen begrüßt, von anderen jedoch kritisch bewertet. »Eine Momentaufnahme, eine verschleierte Sicherheit, ein falsches Testergebnis« sind Aussagen, die bei einer Schnelltestung mitschwingen.

Ähnlich sieht es bei dem Thema Impfen aus. Hier gehen die Meinungen in der Gesamtgesellschaft wie auch in unseren Kita-Teams auseinander. Viele Mitarbeitende sehen das Ziel, die Lösung durch die Impfung, direkt vor Augen, doch die Impfstrategie gestaltet sich in der Umsetzung ähnlich schwierig wie zu Beginn die Teststrategie. »Testen? Impfen?! – ich bin sofort dabei« oder »Ich lasse lieber erst einmal anderen den Vortritt.« Beliebte Sätze, die zurzeit oft zu hören sind.

Unsicherheit besteht vor allem dadurch, dass die neuen Impfstoffe innerhalb kürzester Zeit auf dem Markt gebracht wurden. Die Aufklärungskampagnen laufen an und helfen bei der Entscheidungsfindung. Die Beantwortung offener Fragen, die Erläuterung und Betrachtung des wissenschaftlichen Stands zeigen eine positive Wendung. Bis die Impfungen wirken, wird es aber wohl noch einige Zeit dauern. Bis dahin gilt weiterhin: AHA-Regeln beachten, kurzzeitig mal einen mentalen Urlaub einlegen und zuversichtlich in die Zukunft schauen.

Doch wie bleibt die Zuversicht der engagierten Kita-Teams erhalten? Durch Maßnahmen, die den Gesundheitsschutz erhöhen wie die Ausweitung von Schnelltests und die Finanzierung von Schutzausrüstung, z. B. von OP- und FFP2-Masken, CO₂-Messgeräte und Luftfilter. Zudem sollte das pädagogische Personal vorrangig in die zu impfenden Personengruppen aufgenommen werden.

Julia Waterstradt

Zeichnung: Antonia, sechs Jahre alt





MITMACHEN

Es ist normal, verschieden zu sein



Von der WG ins Pflegewohnheim und wieder zurück

Eine fast unendliche Geschichte

Wie ist es, wenn man plötzlich sein Zuhause verlassen muss und die Rückkehr immer wieder verschoben wird? Diese leidige Erfahrung mussten fünf Klientinnen und Klienten einer unserer Kreuzberger Wohngemeinschaften (WG) für Menschen mit Behinderung machen.

Ein festgestellter massiver Schimmelbefall an den Außenwänden und durchfeuchtete Wände in mehreren Zimmern zwangen uns zu der außergewöhnlichen Maßnahme, die Wohngemeinschaft temporär woanders unterzubringen. Eine Sanierung während des laufenden Betriebes kam alleine aufgrund möglicher Gesundheitsgefährdungen nicht in Frage.

Für Benedict-Targe Kunze war diese Nachricht ein großer Schock, da er auch befürchtete, dass er nicht mehr zurückziehen kann. Katharina Altmann war besonders über den Verlust der Badewanne traurig, da am Ersatzstandort nur Duschen vorhanden waren.

Glück im Unglück war, dass eine stationäre Pflegeeinrichtung in Kreuzberg unseres Trägers unsere WG aufnehmen konnte. Sie wurde von dem dortigen Personal herzlich empfangen und besonders die Heimleitung war sehr kreativ und band sie immer wieder in geeignete Angebote ein. Der »Luxus« für die WG-Bewohnerinnen und -bewohner war, jetzt jeweils eine eigene Dusche mit WC zu haben. In der Wohngemeinschaft müssen sich mehrere Personen die Bäder teilen.

Der Alltag war durch das zeitlich begrenzte Wohnen in einer Pflegeeinrichtung



Lebten zehn Monate im Pflegewohnheim: Klientinnen und Klienten der Wohngemeinschaft des UNIONHILFSWERK in Kreuzberg

ein vollkommen anderer. Die Küche der Wohngruppe konnte nur eingeschränkt mitgenutzt werden. Ein Gemeinschaftsraum wurde uns dankenswerterweise zur Verfügung gestellt. Dieser diente gleichzeitig als Essplatz, Aufenthaltsraum und Büro.

Für alle Beteiligten also eine sehr ungewöhnliche Situation, die sie unterschiedlich meisterten. Für Herrn Hilbert war dies ein sehr großer Einschnitt und er fühlte sich unwohl. »Mir ging es gar nicht gut«, formulierte er klar und deutlich. »Mir ge-

fielen die Gespräche mit den im Pflegewohnheim lebenden Menschen und ich fühlte mich wohl«, berichtete dagegen Sandra Bonin. Auch Herr Kunze suchte die Gespräche. Frau Altmann hat diese Zeit genutzt, um vor Ort ein Praktikum im Hauswirtschaftsbereich zu machen. Es ist geplant, dass sie in Zukunft dort einen Arbeitsplatz findet.

Die Sanierung der Wohngemeinschaft dauerte insgesamt zehn Monate, immer wieder unterbrochen von Trocknungsphasen, neuen Wasserlecks, mehreren Begut-

achtungen durch diverse Firmen und unterschiedlichen Aussagen zu Ursachen, Maßnahmen und Dauer. Die Zeitschiene war für uns alle weder abzusehen noch vorstellbar. Immer wieder mussten wir unsere Klientinnen und Klienten vertrösten, im guten Glauben neue Rückkehrtermine nennen und diese dann wieder verwerfen.

Insgesamt ist aber erstaunlich, wie ruhig und ohne größere Krisen sie diese Zeit verbracht haben, zumal gerade in Corona-Zeiten die Anforderungen in stationären Pflegeeinrichtungen besonders intensiv waren. Aber auch unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Betreuung gebührt unsere große Anerkennung für ihr Durchhalten und ihre Motivation.

Anfang Dezember 2020 war es endlich soweit: Die Umzugskisten konnten gepackt werden und der Wiedereinzug in die Wohngemeinschaft erfolgen. Die betroffenen Zimmer waren frisch gestrichen, neuer Fußboden verlegt und teilweise neue Möbel angeschafft und aufgebaut. So freute sich Herr Brandt über seinen neuen Kleiderschrank, weitere Möbelstücke mussten aber noch bestellt werden. Herr Hilbert äußerte sich begeistert über seine bunten Wände, deren Farben er zuvor bestimmt hatte.

Alle waren froh, wieder Zuhause zu sein. Die fast unendliche Geschichte hat doch noch ein Ende gefunden.

Jürgen Weimann

50-jähriges Betriebsjubiläum von Zeytun Akbayir

»Das Joachim-Fahl-Haus gehört zu meinem Leben«

Am 16. November beging Zeytun Akbayir ihr 50-jähriges Betriebsjubiläum. Obwohl sie ihr Rentenalter erreicht hat, denkt sie nicht daran, aus dem Berufsleben auszuscheiden.

Seit 1970 ist Zeytun Akbayir im Joachim-Fahl-Haus tätig. Mit dem Umzug der Einrichtung an den Plötzensee in Wedding im Jahr 2001 begann die vierfache Mutter und fünffache Großmutter im Betreuungsdienst zu arbeiten.

Nachdem Frau Akbayir im August 2017 das Regelrentenalter erreicht hatte, trat sie zwar hinsichtlich des Tätigkeitsumfang etwas kürzer. Aber nach fast 47 Jahren einfach so aufhören, ging für sie dann auch nicht. Zu sehr ist die bei Bewohnerinnen und Bewohnern und beim Team gleichermaßen hoch geschätzte Jubilarin mit ihrer Einrichtung verbunden. »Das Joachim-Fahl-Haus gehört zu meinem Leben. Daher freue ich mich über jeden Tag, an dem ich



dort tätig sein und meine Kollegen und Bewohner sehen kann«, sagt Zeytun Akbayir.

Dieses besondere Jubiläum sollte unbedingt gefeiert werden. Um dies zu ermöglichen, wurden alle Schutz- und Hygienemaßnahmen getroffen, die in der Pandemie erforderlich waren. Im Rahmen der Feierstunde, die genau am Tag des Jubiläums stattfand, ehrten dann Geschäftsführerin Ulrike Hinrichs und Fachbereichsleiter Jürgen Weimann Frau Akbayir für ihren Einsatz für das Unternehmen und ihre Treue. »Solange wie Frau Akbayir war noch niemand beim UNIONHILFSWERK tätig. Dafür sagen wir Danke und hoffen, dass noch viele Jahre hinzukommen«, so Geschäftsführerin Ulrike Hinrichs.

Michael Stöcker

◀ Schon 50 Jahre beim UNIONHILFSWERK: Zeytun Akbayir (Zweite von rechts)



DAZU GEHÖREN ...

Mittendrin ...

Freie Fahrt auf den ersten Arbeitsmarkt

Wie der USE-Fahrdienst Menschen mit Behinderung fit macht

Locker durch die Stadt cruisen und dabei ab und zu mal ein Paket abwerfen, diese Vorstellung von einem Transport- und Logistik-Mitarbeiter hat sich längst überholt. Dass es hier aber nicht nur um Knochenarbeit unter Zeitdruck geht, sondern sogar ein attraktives Arbeitsfeld für behinderte Menschen mit Perspektiven sein kann, zeigt der Fahrdienst der USE gGmbH.

Für den passionierten ÖPNV-Fan Matthew Younce wurde ein kleiner Traum wahr, als er innerhalb der Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) der USE von der Tierpflege in den Fahrdienst wechseln konnte. Denn hier kann er mit seiner ungeheuren Ortskenntnis glänzen. Schon als Kind war er viel mit der BVG in Berlin unterwegs und kennt die Stadt wie seine Westentasche. So kann er seine Kollegen immer wieder mit Alternativen und Abkürzungen beeindrucken.

Matthew Younce ist einer von 15 Menschen mit Behinderung, die im Fahrdienst der USE zusammen mit acht Fachkräften arbeiten. Dieser Bereich hat sich in den letzten Jahren zu einer kleinen Talentschmiede entwickelt. Durch eine gute berufliche Bildung und Anleitung ist es dem kleinen Team gelungen, die Beschäftigten so weit zu befähigen und zu motivieren, dass vier von ihnen sogar den Übergang auf den ersten Arbeitsmarkt gelungen ist. Aber auch für die anderen ist der Fahrdienst ein guter Arbeitsort, an dem sie viel lernen, ihre Fähigkeiten gesehen und gefördert werden.

Das Erfolgsrezept

Was ist das Erfolgsrezept? Der Fachgebietsleiter Marco Frankenstein erklärt es so: »Natürlich denken immer erst einmal alle, das Wichtigste sei es, Auto fahren zu können. Drumherum gibt es aber noch so viel mehr zu beherrschen, um in dieser Branche gut arbeiten zu können – und darin befähigen wir unsere Beschäftigten.«

Zu diesen notwendigen Kompetenzen gehören zum Beispiel der Servicegedanke, also ein angemessener Umgang mit Kunden und die Erledigung kleinerer Verwaltungstätigkeiten. Auch in diesen wichtigen Bereichen schulen die Fachkräfte die Beschäftigten. Und ein weiterer nicht zu unterschätzender Punkt sei es, so Fachkraft Thomas Jabs, die Beschäftigten zu motivieren und zu stärken, dass sie sich diese Tätigkeiten auch zutrauen.

Der Neustart

Die Erfahrung hat auch Matthew Younce gemacht. Der 31-Jährige ist schon elf Jahre bei der USE und hat bis vor einem halben Jahr im Tierpark Neukölln gearbeitet. Dort hat er die Tiere gepflegt, aber auch Führungen übernommen. Eine Depression vor zwei Jahren warf den selbstbewussten jungen Mann aus der Bahn, er fühlte sich nicht mehr wohl in seiner Umgebung, eckte an und explodierte schnell. Die Zusammenarbeit wurde schwierig, der Wechsel in den Fahrdienst die Lösung. Denn in dem mobilen Team konnte er neu starten



Im Frühling sicher auf Berlins Straßen unterwegs: Matthew Younce auf dem Lastenrad der USE

und seine Fähigkeiten einbringen. Hier entdeckte man nicht nur seine gute Ortskenntnis, sondern auch seine Passion fürs Radfahren und damit seine zukünftige Tätigkeit: Er wird mit dem Lastenrad Touren durch Berlin übernehmen. Aber schon jetzt genießt er die Autofahrten durch die Stadt, wenn auch nur als Beifahrer: »Jeder Tag ist anders, der Verkehr auch und ich komme viel rum.«, erzählt Matthew Younce. »Ich hätte nie gedacht, dass die USE so viele externe Kunden beliefert. Hier muss ich freundlich und gepflegt auftreten.«

Die Perspektive

So gern er auch Fahrrad fährt, möchte der junge Mann trotzdem noch den PKW-Führerschein machen. Auch das ist bei der USE, durch die Kooperation mit einer Fahrschule, möglich. Bereits mehrere Beschäftigte haben, begleitet von der USE, ihren Führerschein erworben. Mal brauchte es einige Anläufe, mal nur einen Versuch. »Man zittert jedes Mal mit, wenn die Beschäftigten zur Prüfung gehen und freut sich sehr, wenn es klappt!«, berichtet Marco Frankenstein. Der Führerschein ist aber nicht die einzige Voraussetzung für den Wechsel auf den ersten Arbeitsmarkt. Hilfreich ist eine erste Erprobung über ein

Praktikum. Dafür erhält der Fahrdienst große Unterstützung von der Sozialarbeiterin des Fachdienstes, Barbara Wessel. So kann der Arbeitgeber seinen zukünftigen Mitarbeiter schon einmal einschätzen und sich zu Fragen mit der Sozialarbeiterin abstimmen – auf diese Weise haben schon einige Beschäftigte den Sprung geschafft.

Matthew Younce freut sich jetzt aber erst mal auf den Frühling, um dann mit dem Lastenrad durch Berlin zu cruisen.

Ursula Laumann

... DURCH ARBEIT

... und doch geschützt



Psychisch krank & arbeiten – geht das auch in Corona-Zeiten?

Die neue Talk-Runde der USE



In Corona-Zeiten haben Online-Formate Hochkonjunktur – auch bei der USE gGmbH mit. Mit dem neuen Format Talk to USE will das Sozialunternehmen vor allem Menschen mit Behinderung erreichen. Denn in all den Corona-Debatten scheinen sie oft vergessen zu werden.

Als Sozialunternehmen mit einem breiten Angebot für behinderte und benachteiligte Menschen hatte die USE vor der Pandemie auf die direkte Begegnung gesetzt – mit offenen Beratungen und vielen unterschiedlichen Veranstaltungen, verteilt über das ganze Jahr. Denn im persönlichen Kontakt kann man erste Ängste nehmen und Vertrauen aufbauen. Das ist besonders bei Menschen mit einer psychischen Erkrankung oder Beeinträchtigung, auf die sich die USE besonders mit ihrem Werkstattangebot spezialisiert hat, wichtig.

Durch Corona war man auch hier gezwungen, neue Wege zu finden. Mit einer kleinen Talkrunde als Youtube-Livestream im Rahmen der Woche der seelischen Gesundheit im Herbst 2020 startete ein erster

Versuch – mit einigem Erfolg. Nun baut die USE das Format weiter aus, mit eigenem Titel und einem Setting, das an ein kleines Fernsehstudio erinnert.

Arbeit wirkt stabilisierend

Am 16.2. startete der zweite Livestream mit dem Thema »Psychisch krank & arbeiten – geht das auch in Corona-Zeiten?« Mit den praktischen Erfahrungen aus der Werkstatt aus zwei Lockdowns und Tipps von Experten wollte man Mut machen und zum Gespräch einladen. Dafür berichteten Beschäftigte und Fachkräfte aus der Tierpflege über ihren Umgang mit der Pandemie. Das Fazit hier: Auch wenn zunächst Unsicherheit herrschte und immer wieder



Ein Besprechungsraum wird zum Studio

Ängste aufkamen, war und ist es überaus wichtig und stabilisierend, arbeiten gehen zu können. Den ersten Lockdown mit dem Betretungsverbot der Werkstätten erlebten sehr viele als extrem schwierige Zeit.

Homeoffice als Modell für die Werkstatt

Ein für die Werkstatt neues Modell entwickelte die Mediengestaltung der USE – das Homeoffice. Während es seit Monaten für viele Deutsche das gängige Arbeitsmodell ist, lässt es sich nicht so einfach auf die Werkstatt übertragen. Denn hier steht die Anleitung und Betreuung behinderter Menschen im Vordergrund. Mit einem Modell aus vier Säulen haben die Mediengestalter das Homeoffice schon im ersten Lockdown erprobt und nun im zweiten ausgebaut (Siehe Kasten). Um aber den persönlichen Kontakt nicht abbrechen zu lassen, gibt es noch immer eine Anwesenheitspflicht an zwei Tagen in der Woche. Fachgebietsleiter Denny Rosenthal sieht darin durchaus eine Möglichkeit für die Post-Pandemie-Zeit.

Gerade zu diesem für die Werkstatt noch neuen Arbeitsmodell gab es via Chat einige Nachfragen. Noch gefragter war aber die Psychologin Susann Helfrich. Mit praktischen Tipps, wie man zum Beispiel mit seinen Ängsten vor U-Bahn-Fahrten umgeht, beendete sie die Runde.

Mit einigen Livestreamern und sehr vielen späteren Aufrufen bewertet man diesen zweiten Talk to USE als Erfolg und plant bereits den nächsten. Denn Präsenzveranstaltungen scheinen leider auf längere Sicht noch nicht möglich zu sein.

Ursula Laumann

Die kreative Homeoffice-Offensive der Mediengestaltung

Um den über 20 Beschäftigten der Werkstatt für behinderte Menschen in der Pandemie das Homeoffice zu ermöglichen, hat die Mediengestaltung der USE ein tragfähiges, auf vier Säulen fußendes Modell entwickelt.

- 1 Unersetzbar bleibt der persönliche Kontakt: Via Telefon, Mail aber auch durch eine Anwesenheitspflicht an zwei Tagen in der Woche wird dieser gewährleistet.
- 2 Ein interner Blog leistet den Wissenstransfer und dient als Kommunikationstool. Hier stellen die Beschäftigten ihre Entwürfe und Ideen vor, kommentieren und kommunizieren untereinander.
- 3 Mit erweiterten Lizenzen können die Beschäftigten sowohl im Büro als auch von zuhause auf die Software zugreifen, die sie für ihr kreatives Arbeiten benötigen.
- 4 Die berufliche Bildung wird über Tutorials sichergestellt. Mithilfe dieser werden die Beschäftigten in der Anwendung der Software geschult.

thirtysixflowers

USE-Floristik auf Instagram



Stylisch und frisch, so präsentiert sich die Floristikwerkstatt der USE gGmbH seit November 2020 auf dem Social-Media-Kanal Instagram. Unter den Namen thirtysixflowers findet sie dort neue Fans und Kunden.

Mit ihren schönen Blumenarrangements ist die Floristikwerkstatt ideal für die Bilderplattform Instagram. Hier bekommen vor allem gute Fotos viele Klicks und damit können die Floristinnen und Floristen dienen. Denn bei #36Flowers dreht sich alles um Blumen in jeder Form. Seien es Sträuße, Gestecke, Kränze oder Gebinde – Floristikwerkstatt der USE konzipieren und fertigen florale Arrangements für jeden Anlass. Der Blumenschmuck wird nicht nur für private Kunden zusammengestellt, sondern auch für geschäftliche Aufträge produziert. Das Angebot reicht von Sträußen für Geburts- und Valentinstage über Hochzeits- und Trauerfloristik bis hin zum raumgestaltenden Blumendekor für Events. Für jeden Blumenwunsch steht ein reichhaltiges fair gehandeltes und regionales Sortiment zur

Verfügung.

Nicht nur diese Vielfalt an Blumen präsentiert die Floristikwerkstatt auf Instagram, zudem gibt es Pflege- und Do-It-Yourself-Tipps und auch mal ein florales Gedicht. Mit diesem Mix hat #36Flowers in drei Monaten schon gut 100 Abonnenten gewonnen – und wächst weiterhin.

Der Name rührt übrigens vom Standort der Floristikwerkstatt im alten Kreuzberg 36.

Ursula Laumann



Foto: Zuzi Fouquet



BETREUEN

Sich wohlfühlen – zu Hause sein

Service Inklusiv

Neue Gesellschaft versorgt Pflegewohnheime

Die Unzufriedenheit in den Pflegewohnheimen des UNIONHILFSWERK mit dem externen Dienstleister nahm zu, insbesondere mit der Qualität des Essens. Seit Januar bewirbt nun die Service Inklusiv gGmbH, die Teil des Unternehmensverbundes ist, die vier Pflegewohnheime.



»Das war ein Kraftakt – aber ein gelungener«, sagt Maureen Engelhardt, Prokuristin bei Service Inklusiv und Geschäftsbereichsleiterin bei der USE. Am 30. Dezember übernahmen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der neuen Gesellschaft die Küche im Pflegewohnheim »Am Plänterwald«. Seit dem 1. Januar versorgen sie von dort aus alle Pflegewohnheime mit Speisen.

Die Serviceteams aus Menschen mit und ohne Beeinträchtigung konnten teilweise schon im Herbst beginnen, die Arbeit in den Pflegewohnheimen zu erproben. Ein Teil der Menschen mit Beeinträchtigung kommt aus dem Geschäftsbereich Unter-



Sind Teil des inklusiven Teams: Patrick Elsner und Felizitas Festbaum

stützte Beschäftigung der USE. Andere sind aufgrund von Stellenausschreibungen auf die neue Gesellschaft des UNIONHILFSWERK aufmerksam geworden. »Mittlerweile nehmen uns auch andere Träger wahr und wollen ihre Praktikanten bei uns platzieren«, freut sich Maureen Engelhardt.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Beeinträchtigung sind als Küchenhelfer, Spülkräfte oder in den Wohnbereichen als Servicekräfte tätig. In den Wohnbereichen kommen inklusive Serviceteams zum Einsatz. »Vor allem bei den Kolleginnen und Kollegen mit Beeinträchtigung sind in

kurzer Zeit große Fortschritte erkennbar«, berichtet Paul Weise, Leiter des Pflegewohnheims »Dr. Günter Hesse«. Servicemitarbeiterin Silvia Ecer ergänzt: »Für mich ist es eine Bereicherung, mit ihnen zusammenzuarbeiten und sie anzuleiten«. Auch spontane Dienständerungen könnten problemlos im Team abgefangen werden.

Unproblematisch ist auch das Verhältnis zwischen Bewohnerinnen und Bewohnern und den inklusiven Serviceteams. »Die hier lebenden Menschen sehen, dass nicht nur sie selber beeinträchtigt sind«, so Paul Weise. Außerdem falle positiv auf, dass die Menschen mit Handicap die Speisen immer freundlich und mit einem Lächeln übergeben. Ilse Bredow, Bewohnerin der Pflegeeinrichtung in der Pankower Straße 14, ist noch etwas Anderes wichtig: »Die Absprachen funktionieren super. Sogar individuelle Bedürfnisse werden berücksichtigt.« Und wie schmeckt es den Bewohnerinnen und Bewohnern? »Sehr gut!«, antwortet Ilse Bredow, die Bewohnerbeirätin ist, prompt.

Die nächste große Herausforderung steht der neuen Gesellschaft in Kürze bevor. Ab 1. April übernimmt Service Inklusiv in den vier Pflegewohnheimen auch die Reinigung. *Toi, toi, toi!*

Gina Schmelter

Pflegewohnheim »Am Kreuzberg«

»Man wächst mit seinen Aufgaben«



Ein Bewohner erhält die Impfung gegen Corona. Einrichtungsleiterin Katrin Schmell (rechts) assistiert

Das Pflegewohnheim »Am Kreuzberg« des UNIONHILFSWERK hat sehr herausfordernde Zeiten hinter sich. Zwei Corona-Ausbrüche, die die Schließung von zwei Wohnbereichen zur Folge hatten, waren zu schultern. Außerdem ist im großen Veranstaltungssaal ein Test- und Impfzentrum entstanden.

Auch wenn Einrichtungsleiterin Katrin Schmell noch nicht weiß, ob das Größte überstanden ist, wirkt sie gelassen. »Man wächst mit seinen Aufgaben«, sagt sie. Tag für Tag arbeiten sie und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter daran, das Virus dar-

an zu hindern, sich auszubreiten. Materiell sieht sie ihr Haus dafür gut aufgestellt. »Es ist alles da«, betont die Einrichtungsleiterin. Das Lager ist voll mit unzähligen FFP2-Masken, Schutzanzügen und -handschuhen.

Katrin Schmell will gut vorbereitet sein, hofft aber, dass es zu keinem weiteren Corona-Ausbruch kommt. Das hauseigene Pflegepersonal arbeitet oft am Limit, macht Überstunden. Daher müssen externe Kräfte eingesetzt werden. Der Aufwand, in einem Wohnbereich mit Corona-Ausbruch zu arbeiten, ist hoch. Nach dem Verlassen muss jedes Mal die komplette Schutzkleidung entsorgt werden.

Durch das systematische Testen von Angehörigen, Gästen und Personal ist etwas mehr Sicherheit eingekkehrt. »Außerdem waren rund 85 Prozent der Bewohnerinnen und Bewohner bereit, sich impfen zu lassen«, sagt Katrin Schmell erleichtert. Die Impfbereitschaft bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern liege bei rund 50 Prozent. »Die Gründe dafür sind verschieden«, weiß die Einrichtungsleiterin. So sei beispielsweise unklar, ob nach der Immunisierung nicht doch noch das Virus übertragen werden kann. In diesem Fall würde sich im Ar-

beitsalltag erst einmal nichts ändern. Katrin Schmell hat sich trotz Bedenken impfen lassen. »Ich habe eine Vorbildfunktion«, begründet sie ihre Entscheidung.

An vereinbarten Terminen kommt ein mobiles Impfteam in die Einrichtung in der Fidicinstraße. Das Team setzt sich aus einem Arzt, der die Impfung vornimmt, einer Assistenz – im Pflegewohnheim »Am Kreuzberg« übernimmt Katrin Schmell diese Aufgabe – und einem Apotheker oder einer pharmazeutisch-technischen Assistenz zusammen. Die Impfung findet genauso wie die Antigen-Schnelltests im großen Veranstaltungssaal statt. Verimpft wird der Wirkstoff von Biontech/Pfizer. Während die Bewohnerinnen und Bewohner im Pflegewohnheim geimpft werden, wird das Personal in Impfzentren immunisiert. Deren Betrieb organisiert die Senatsverwaltung für Gesundheit.

»Ich bin stolz darauf, was wir in den letzten Monaten geleistet haben«, sagt Katrin Schmell. »Daher bin ich zuversichtlich, dass wir auch zukünftige Herausforderungen meistern werden.«

Gina Schmelter



LEBEN

Würdevoll und selbstbestimmt – bis zuletzt



Wünsche am Lebensende

Betroffenen eine Stimme geben



KPG-Umfrage: 83 Prozent der Befragten möchten trotz Infektionsgefahr Besuch erhalten, 35 Prozent verfügen über einen Notfallplan

Das Dilemma ist groß für die Betroffenen: Menschen in Pflegeeinrichtungen sind verzweifelt, weil sie nicht mehr besucht werden können; Kinder und Enkel dürfen ihre Großeltern nicht mehr in die Arme schließen; das Pflegepersonal ist ratlos, weil niemand weiß, wie man helfen kann. Und die betreuenden Ärzte schließlich fürchten um ihre hochbetagten Patienten, weil denen der Lebensmut schwindet. Die Corona-Pandemie setzt uns allen zu. Doch wie schwer sind die Kontaktbeschränkungen erst für Menschen zu ertragen, die einsam und mit wenig Hoffnung auf die Zukunft die ihnen noch verbliebene Zeit verbringen?

Da drängt sich natürlich die Frage auf, was die von diesen strengen Kontakt- und Besuchsverboten Betroffenen überhaupt wollen. Stehen die oft als »ohne Augenmaß« kritisierten Schutzmaßnahmen im Verhältnis zum Leid, zur Einsamkeit und vor allem zu den Wünschen von Menschen in Pflegeheimen?

Das Kompetenzzentrum Palliative Geriatrie (KPG) mit der Berliner Fach- und Spezialberatungsstelle Zentrale Anlaufstelle Hospiz (ZAH) initiierte darum Ende 2020 unter fachlicher Expertise der Fachgesellschaft Palliative Geriatrie, der Uni

Wien und der Uni Lausanne eine Umfrage unter 178 Heimbewohnerinnen und -bewohnern. Neben den Besuchswünschen in der Pandemie wurden auch die Wünsche zur medizinischen Notfallversorgung im Falle einer Covid-19-Infektion erfragt.

Die Ergebnisse sprechen eine deutliche Sprache: Trotz Gefahr einer Infektion oder sogar Erkrankung wünschen sich 83 Prozent aller Befragten weiterhin Besuche durch Angehörige und Nahestehende. 45 Prozent möchten trotz Infektionsrisiko von Besuchs- oder Hospizdiensten unterstützt werden und 57 Prozent würden, wenn nötig, aufgrund einer Covid-19-Infektion zur Behandlung ins Krankenhaus gehen. Davon wollen allerdings 62 Prozent nicht auf eine Intensivstation. Darüber hinaus verfügen sogar 35 Prozent der Befragten über eine »Berliner Verfügung für Notfälle«, bzw. einen anderen Notfallplan.

Das KPG-Forschungsteam überraschen diese Zahlen nicht. Es zeigt sich, dass den meisten alten Menschen individuelle Lebensqualität, Ansprache, Körperkontakt, wichtiger sind als ausschließlich eine verlängerte Lebenszeit. Die Ergebnisse unterstreichen die Notwendigkeit einer verlässlichen palliativgeriatriischen Versorgung in stationären Pflegeeinrichtungen und unter Einbeziehung regionaler Kooperationspartner. Die dort lebenden Menschen müssen daher unbedingt ausführlich über die Tragweite auch intensivmedizinischer Behandlung aufgeklärt werden und individuelle Vorsorgeinstrumente wie Patientenverfügung oder Notfallplan mehr zum Einsatz kommen. Wichtig dabei ist, dass auch konkrete Handlungsempfehlungen zum Umgang mit alten und gebrechlichen Menschen in der Corona-Pandemie Berücksichtigung finden. Auch sinnvolle Hygienemaßnahmen und Corona-Schnelltests, die helfen, Infektionen auszuschließen, sind von großer Bedeutung. Selbstbestimmung beinhaltet stets auch die Entscheidung der Bewohnerinnen und Bewohner, das Risiko einer Corona-Infektion durch Besuche einzugehen und gegebenenfalls daran zu sterben.

Die Wahrung der physischen Gesundheit darf in den Heimen keinen Vorrang haben, denn Kontakt- und Besuchseinschränkungen tragen zu zusätzlicher Vereinsamung und damit zum sozialen und seelischen Schmerz der alten Menschen bei. Aber auch zum spirituellen Schmerz, der unter anderem mit einem Gefühl von Sinnlosigkeit verbunden ist.

Dirk Müller, Esther-Maria Ufer und Claudia Pfister



Wissensvermittlung mobil

Neue Wanderausstellung Palliative Geriatrie

»Geriatrie« (Altersheilkunde) oder »palliativ« (schmerzlindernd) sind vielen ein Begriff. Wie diese beiden Handlungsansätze gewinnbringend zusammengebracht werden können, zeigt das Berliner Kompetenzzentrum Palliative Geriatrie (KPG) mit einer neuen Wanderausstellung, deren Produktion vom Land Berlin gefördert wurde.

20 Rollups beschreiben Palliative Geriatrie und Altershospizarbeit in ihrer Vielfalt. Kurztexte, Grafiken und Illustrationen vermitteln auf verständliche Weise, was palliativ-geriatriisches Handeln ausmacht und welche Herangehensweisen dafür nötig sind.

Ausgehend von der Situation hochbetagter Menschen am Lebensende, häufig mit Demenz, verbindet die Ausstellung grundsätzliche Themen, wie Medizin und Pflege, Autonomie und Selbstbestimmung, Schmerztherapie und Sterbebegleitung, Demenz und Validation oder Teamarbeit und Vernetzung.

Ergänzt wird die Ausstellung um ein Booklet, welches für Interessierte weitere Hintergrundinformationen zur Palliativen Geriatrie bereithält.

Die Vernissage ist für die Zeit nach den Lockerungen der Pandemie-Beschränkungen geplant. Die Ausstellung kann kostenlos im KPG entliehen werden.

Dirk Müller

Kontakt

Dirk Müller MAS (Palliative Care)
dirk.mueller@unionhilfswerk.de
Tel. (030) 42265833

Weitere Infos

www.palliative-geriatrie.de/forschung

Kontakt

bildung@palliative-geriatrie.de
Tel. (030) 42265832

Weitere Infos

www.palliative-geriatrie.de/infomaterial



ENTDECKEN

Unterwegs in Brandenburg und Berlin

Büffel, Strauß und Ziegenglück

Wo wir Indien, Afrika und fröhliches Gemecker auf heimischen Höfen erleben können



Der Frühling beginnt und wir möchten Sie mitnehmen auf einen kleinen kulinarischen Streifzug mit Abenteueridylle in Brandenburg. Unsere Wir-für-Berlin-Tour über Land beginnt bei den Wasserbüffeln in Jüterbog, führt über das Ziegenmelken auf dem Karolinenhof bei Kremmen bis in die Uckermark nach Angermünde zur Straußenfarm.



Wasserbüffel-Mozzarella aus Jüterbog

Da kommen sie angetrabt, die sanften braunen Riesen, die Stars hier auf dem ökologischen Büffelhof »Bobalis« in Jüterbog. Eigentlich in Indien zu Hause, fühlen sie sich sichtbar wohl im Fläming. Neugierig wird jeder Besucher mit einem freundlichen Blick bedacht, die Zunge leckt einmal ums große Maul herum und weiter geht's mit dem gemütlichen Gras auf der Weide. »Die Tiere«, sagt Hofchefin Elke Henrion, »sind etwas ganz Besonderes. Es sind sehr intelligente, charakterstarke Tiere.« Die Büffelnäbner werden auf dem Hof liebevoll von Hand aufgezogen. Das macht sie auch so anhänglich und trotz ihrer Größe zu regelrechten Kuscheltieren. Selbst

der große Zuchtbulle mit seinen imposant geschwungenen Hörnern hat seine zarten Momente und möchte immer wieder gern gebürstet werden.

Aber wie kam es zur Idee von asiatischen Wasserbüffeln in Brandenburg? »Es war der Wunsch nach eigenem Mozzarella«, sagt die Chefin, die selbst Tierärztin ist und einen studierten Landwirt als Ehemann neben sich weiß. Büffelmozzarella ist gehaltvoller als der aus Kuhmilch. Die Wasserbüffelmilch ist süß, mit einer leicht nussigen Note. In der hofeigenen Käserei wird die Büffelmilch zu Büffelmozzarella, gereiftem Büffelkäse natur oder geräuchert, Büffeljoghurt und Büffelrisottokäse verarbeitet. Eine echte Delikatesse, genauso wie das Büffelsteak, die Büffelwurst und der Schinken aus Jüterbog.

Aber abseits des Kulinarischen: Asiatische Wasserbüffel beobachten hat eine unglaubliche Wirkung auf uns Zweibeiner am Weidezaun, es beruhigt fast meditativ! Und so geht es tiefenentspannt weiter auf unserer Tour nach Norden zur nächsten Station.

Ziegenkäserei und Wiesencafé Karolinenhof

Wir erreichen unser Ziel in Oberhavel in der Nähe von Kremmen. Und man hört die Stars des Hofes schon von Weitem grüßen: Das landidyllische Gemecker der Ziegen und Zicklein lässt einen den letzten Rest Alltag vergessen. Man ist hier »janz weit draußen«, so fernab von der Großstadt, dass das Auge ohne ein störendes Hindernis bis zum fernen Horizont am Ende der Weiden schauen kann. Tut das gut!

Mit frischer Luft und frischem Mut geht es an die Paradedisziplin auf dem Karolinenhof: Ja, es darf hier im April und Mai immer samstags selbst gemolken werden, jeder kann sich gern ausprobieren. »Ja,

Melken ist schwieriger, als es aussieht«, sagt Sarah Spindler vom Karolinenhof. »die meisten trauen sich nicht, so fest zuzudrücken, aber am Ende hat noch jeder was rausbekommen und etwas im Milchbecher gehabt.« »Es ist wie Fahrradfahren«, lacht sie, »üben, üben, üben...« Und Spazieren gehen um den Hof geht auch immer, vorbei an den Streichelgehegen und einmal im Stroh hopsen zwischen den Ballen ist ein unbedingtes Muss! Bis es überall so herrlich krabbelt. Hühner laufen über den Hof, es gibt frisches Gemüse zu kaufen und im Wiesencafé kann man den weiten Blick schweifen lassen über die Felder des Luchs.

Die Käserei hier in der Gegend hat eine uralte Tradition, begründet von König Friedrich Wilhelm I. im 18. Jahrhundert, der die feuchte Gegend urbar machte, die aber bis heute noch ihren wilden Charme behalten hat.

In der Käserei werden ca. 20 verschiedene Sorten Rohmilchkäse aus 100 Prozent Ziegenmilch hergestellt. Durch ein großes Schaufenster kann man der Käserin auf die Finger schauen und im Wiesencafé den fruchtigen Lassi, den Joghurt oder den Aschkäse probieren. Und zum Nachtisch ein Ziegenmilchkaffee und der hauseigene Ziegenkäsekuchen.

Jetzt haben wir schon viel leckere Spezialitäten im Beutel und Idylle genossen, aber eine Station fehlt noch: Es geht ein Stück weiter nach Osten in die Uckermark.

Die Straußenfarm in Angermünde

»Nur gucken – nicht anfassen« könnte bei den imposanten Riesen stehen, denn sie sehen zwar niedlich aus mit ihren braunen, kleinen Knopfaugen, dem schlanken Hals und den weichen Federn. »Aber mit ihnen ist nicht zu spaßen«, sagt Marco Döring,

ring, der Chef der Straußenfarm in Angermünde. »Nur mit den Küken, die sind neugierig und zwicken nur in den Finger«, lacht er. Er liebt seine Strauße, die bis zu 160 Kilo schwer und fast drei Meter groß werden können. Und sie sind schnell wie ein Auto, bis 70 km/h flink. Bei den Straußen ist das Männchen der Eitle in der Beziehung. Sie in grauem, unscheinbarem Federkleid, versucht er dagegen in Schwarz-Weiß zu glänzen. »Aber der Straußenmann ist kein Macho«, winkt Marco Döring ab. Wenn die Brutzeit beginnt, hat jeder seine Aufgaben. Der Hahn ist für den Nestbau zuständig. Und sind die Eier gelegt, besetzen die Hennen und der Hahn abwechselnd das Nest. Nur Eierlegen bleibt den Straußendamen vorbehalten. Und die Eier sind echte Riesen mit bis zu zwei Kilogramm Gewicht, was in etwa 25 Hühnereiern entspricht, also drei Pfannen voll.



Eier und selbstgemachte Wurst vom Strauß, Federn, und natürlich auch den Klassiker, den Staubwedel oder witzige Lampen aus Straußeneiern bietet der gemütlich eingerichtete Hofladen. Draußen auf der Terrasse neben dem trubeligen Kinderspielplatz gönnen wir uns zum Abschluss unserer Tour einen Kaffee mit Blick auf die Strauße und auch die Alpakas und Kängurus, die Marco Döring noch in diesem Jahr fest auf dem Zettel hat in seinem geplanten Streichelzoo.

Alexander Dieck

Büffelhof Jüterbog

jeden ersten Samstag im Monat zwischen 12 und 15 Uhr geöffnet
Anfahrt: Jüterbog Hauptstraße/
Ecke Barutherstraße | www.bobalis.de

Karolinenhof

jeden Fr/Sa/So geöffnet
Anfahrt: Richtung Berlin, A24 Ausfahrt Kremmen, Richtung Flatow, der Beschilderung folgen | www.guter-ziegenkaese.de

Straußenfarm in Angermünde

jeden Fr/Sa/So geöffnet
Anfahrt: Schmargendorfer Weg 23 in Angermünde
www.straussenhof-angermuede.de



UNTERHALTEN

Dies & das



Marken & Münzen

Siedlung in Lübeck, Frau Holle, jüdisches Leben in Deutschland, Kniefall von Warschau



Das Emissionsjahr 2021 wurde mit zwei Ausgaben eröffnet. In der Serie »Deutschland von oben« zeigen zwei 60-Cent-Werte im Zusammendruck eine 2012 fertiggestellte Wohnsiedlung am Rande von Lübeck in einer Luftaufnahme. Des Weiteren erinnert ein 80-Cent-Wert an das vor 175 Jahren von Auguste von Sartorius (1830-1895) in Aachen unter dem Namen »Ver ein der heiligen Kindheit« gegründete Kindermissionswerk mit dem Haussegens der Sternsinger in Kreidehandschrift »C+M+B 2021« im Markenbild.

Am 4. Februar folgten vier weitere Ausgaben. Für die Serie »Für die Wohlfahrtspflege« mit Zuschlag zur Unterstützung der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege e.V. wurden Szenen aus dem Märchen der Brüder Grimm »Frau Holle« mit den Bezeichnungen »Die Prüfung« (80+40 Cent), »Die Besinnung und Sehnsucht« (95+45 Cent) und »Die Wiedergeburt« (155+55 Cent) gewählt. Ein 80-Cent-Wert gilt dem digitalen Wandel, wobei der auf der Marke angebrachte individuelle Matrixcode der Nachvollziehbarkeit des Laufweges von Briefsendungen dienen soll. Ein 95-Cent-Wert würdigt den 150. Geburtstag des ersten deutschen Reichspräsidenten Friedrich Ebert (1871-1925) und zeigt den dynamisch schreitenden Politiker mit einem Zitat. Schließlich weist ein weiterer 80-Cent-Wert mit dem Wort



»Chai«, was hebräisch »Leben« heißt, auf jüdisches Leben seit 1700 Jahren in Deutschland hin.

Aus dem vergangenen Jahr, dem 3. Dezember, sind aus der Serie »Helden der Kindheit« Figuren aus bekannten Zeichentrickserien nach literarischen Vorlagen nachzutragen, so der Wikingerjunge Wicke beim Beenden des Streits der Männer (60 Cent) und die Biene Maja zusammen mit ihrem Freund Willi, dem Grashüpfer Flip, der Stubenfliege Puk und dem Regenwurm Max (80 Cent). Ein 95-Cent-Wert aus der Serie »Sagenhaftes Deutschland« zeigt den Rattenfänger von Hameln bei der Arbeit. Ein Wert zu 110 Cent erinnert mit einem Fotoausschnitt an den Kniefall von Willy Brandt vor dem Ehrenmal für den Warschauer Ghetto-Aufstand von 1943 vor 50 Jahren. Zeitgleich erschien die Marke als Blockausgabe, wobei der Blockrand einen Ausspruch Brandts und das komplette Foto wiedergibt.

Im letzten Quartal des vergangenen Jahres würdigte eine 2-EURO-Münze den historischen »Kniefall von Warschau« vor dem Ghetto-Mahnmal. Außerdem startete die Goldmünzen-Serie »Säulen der Demokratie« mit einer 100-Euro-Goldmünze, die die Frankfurter Paulskirche zeigt, flankiert von kämpfenden Aufständischen sowie Mitgliedern der ersten Deutschen Nationalversammlung.

-If-

Buchkritiken von Lutz Krieger

Zwei deutsche Geschichten

Bücher besprechen heißt, sich auf einem Markt überbordender Angebote zu entscheiden. Denn: Trotz neuer Techniken, die eine Welt von Informationen anbieten, bleibt »Das Lesen« ein ganz persönlicher Entschluss – erst recht, wenn es sich um Belletristik handelt. Wir erleben gerade in Corona-Zeiten, dass das Buch eine Zeitbrücke zu uns selbst ist, es entführt aus der Wirklichkeit.

Zwei Romane erheben den Anspruch, den Leser zu fesseln, wobei eines der Bücher eine Empfehlung »von außen« war – ich selbst hätte sie wohl nie auf meine Lese-Buch-Liste gesetzt. Beide Romane arbeiten deutsche, eines Berliner Geschichte auf.

Das gilt in besonderer Weise für den Roman »Kommissar Gennat und der BVG-Lohnraub«. Die Autorin Regina Stürickow gehört mit ihren Berlin-Kriminalromanen ohne Zweifel zu den versierten Kennern der Geschichte der Stadt in den 20er und 30er Jahren. Ihre Stärke sind gründliche Recherche und Spaß am Erzählen.

Sie ist in ihre handelnden Romanfiguren vernarrt – insbesondere in den in Fachkreisen bekannten Kriminalkommissar Gennat, den es tatsächlich gab und der in den 20er und 30er Jahren berühmte Kriminalfälle löste, bis ihn die Nazis kaltstellten.

Regina Stürickow, die ihre Bücher auf Fakten begründete, wagt sich mit »Kommissar Gennat und der BVG-Lohnraub« auf erzählerisches Neuland, denn sie »erfindet« einen Roman, lässt ihre Hauptpersonen wie in einer Dokumentation auftreten. Ein gefährliches und nicht immer geglücktes Unterfangen. Gennats Figur ist ihr aufgrund eines jahrelangen Quellenstudiums vertraut, die Romanfigur des Reporters Max Kaminski ist eben nur Roman – freilich erstaunlich getroffen. Da halfen wohl eigene Erfahrungen – die Autorin arbeitet für Funk und Fernsehen.

Alles in allem ist dieser Ausflug von Regina Stürickow in die Belletristik auf das reich bestückte Gebiet der Kriminal-Literatur gelungen – auf jeden Fall ein weiterer Mosaikstein im Bild der Berliner »Heimatgeschichte der besonderen Art«. Dank Elsengold Verlag eine preiswerte, spannende Lektüre zum Selberlesen und zum Verschenken.

Kommissar Gennat und der BVG-Lohnraub

Regina Stürickow
Elsengold Verlag / 16 Euro
ISBN 978-3-96201-050-8

Mit dem zweiten Buch auf meinem Schreibtisch habe ich mich da schon schwerer getan – beim Lesen und beim Bewerten. Ein freundlicher, kluger Mensch aus meinem persönlichen Umfeld bat mich um eine Buchbesprechung von »Hannahs Verlies«.

Dem Verlagsprospekt entnehme ich, dass der Autor in verschiedenen Berufen tätig war, in Politikwissenschaft promoviert und zahlreiche Sachbücher und Romane verfasst hat mit dem Schwerpunkt DDR-, NS- und Zeitgeschichte, Krieg und Menschen, die unter dem Wahnsinn des Krieges leiden, ihre Menschlichkeit verlieren. Das alles treibt den Autor Andreas Apelt in seinem schriftstellerischen Schaffen um.

»Hannahs Verlies« ist eine Geschichte, die den Versuch unternimmt, den Leser in die grausame Wirklichkeit mit einzubeziehen. Wer ein Buch dieser Thematik zum zeitweiligen Begleiter macht, braucht Durchhaltevermögen. Es ist keine Entspannung, sondern Spannung der besonderen Art. Es ist auch keine Dichtkunst, sondern ein Versuch, schreckliche Vergangenheit schriftstellerisch zu bewältigen. Nur von Vergleichen mit Romanen mit gleichem Anliegen, die zur Weltliteratur gehören, sollte der Verlag absehen.

Ich habe, anders als der Autor, Krieg und Nachkriegszeit selbst erlebt. Wie die Menschen in dieser Zeit dachten und sprachen in einem Roman einzufangen ist eine Herausforderung.

Hannahs Verlies

Andreas H. Apelt
Mitteldeutscher Verlag / 20 Euro
ISBN 978-3-96311-329-1

LUK

Ringblock mit Buchcover

Die Zuverdienstwerkstatt Neukölln des UNIONHILFSWERK hat ein neues Upcycling-Produkt.

Der Ringblock mit original Covern alter Bücher hat 60 blanko Seiten zum Abreißen. Die Seiten sind weiß oder hell-bunt. Der Ringblock ist im praktischen Handtaschenformat von 16 x 11 cm von Hand gefertigt. Sobald der Laden der Zuverdienstwerkstatt wieder geöffnet ist, sind die neuen Ringblöcke erhältlich. Sie kosten 2,50 Euro und können Donnerstag und Freitag von 13 bis 17 Uhr und Samstag von 12 bis 17 Uhr in der Innstraße 24, 12043 Berlin, erstanden werden.





SCHNAPPSCHÜSSE

Menschlich gesehen



Erst Schnelltest, dann Abschiedsfoto: Die beiden Bundeswehrsoldaten sagen Tschüss

Foto: FWB - Am Kreuzberg

Pflegewohnheim »Am Kreuzberg«

Bundeswehreinsatz erfolgreich beendet

Vier Wochen waren Holger Riedel und Christopher Sprenger in einer Mission der besonderen Art unterwegs. Die beiden Bundeswehrsoldaten kamen im Pflegewohnheim »Am Kreuzberg« zum Einsatz, um im Kampf gegen das Corona-Virus zu unterstützen. Sie übernahmen beispielsweise die Dokumentation bei den Schnelltests, machten Spaziergänge mit den Bewohnerinnen und Bewohnern und gingen den Haustechnikern zur Hand. »Die beiden waren eine große Hilfe«, sagt Einrichtungsleiterin Katrin Schmell dankbar. »Es wäre schön, wenn wir uns irgendwann wiedersehen würden.«

Gina Schmelter

Wir gratulieren!

Unsere Glückwünsche gehen an folgende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Unternehmensverbunds:

Jubiläum

10 Jahre

Bettina Becker, Sabine Bohne, Annette Bohnstedt-Tefera, Detlef Borrmann, Nina Büttner, Amalia Chikh, Annette Ennulat, Hannelore Gassner, Stefanie Gummert, Nicole Herrmann, Janek Kempe, Françoise Ketelhut, Manuela Köppen, Jens Langer, Steffen Lienemann, Reuven Neumann, Carola Oswald, Antje Reich, Nicole Schichau, Marion Simon, Melanie Tetzlaff, Katrin Welge

15 Jahre

Christine Berendt, Katharina Fritzer, Patricia Ann Hedtmann, Juliane Georgi, Petra Lackner, Stefan Richter, Annett Schulze, Mariola Skop, Martina Wille, Steven William, Jan Pyttel

20 Jahre

Elke Garling, Volkmar Keil, Irena Lehmann-Macoch, Simone Puff, Ina-Maria Roßberg, Jürgen Stange, Jaqueline Werner

25 Jahre

Gisbert Artelt, Anke Diedrich, Lutz Ender, Elke Erdmann, Gabriele Lehmann, Carolin Rosner, Heike Schaumburg, Katrin Stein

30 Jahre

Mary Köhler

35 Jahre

Stephan Vötig



Gaby Köpsel genießt es, mit dem Rad zu fahren

Foto: Regina Heiling



Foto: Patricia Kalisch



Foto: privat

Sind für andere da: Helga Wehner (oben) und Ingrid Kramm

Wohnheim Wilmersdorf

Rauf aufs Rad

Für Gabi Köpsel ist es ein Mehr an Freiheit und Lebensfreude, wenn sie einige Runden auf ihrem Dreirad dreht. Während der Quarantäne konnte die Bewohnerin des Wohnheims des UNIONHILFSWERK in der Wilmersdorfer Rheinbabenallee allerdings nur auf dem Hof in die Pedale treten. Aber besser als nichts! Das Dreirad hat sie sich im letzten Frühling zugelegt. Es verschafft ihr Mobilität, denn Gabi Köpsel ist bei längeren Strecken auf den Rollstuhl angewiesen. Kein Wunder, dass sie es kaum erwarten konnte, wieder durch die Gegend zu fahren. Und wenn es draußen blüht und duftet, macht das Radeln gleich doppelt so viel Spaß.

Gina Schmelter

Ehrendadeln für UNIONHILFSWERKERinnen

Der Berliner Senat hat Ingrid Kramm und Helga Wehner die Berliner Ehrendadeln verliehen.

Ingrid Kramm, freiwillig Engagierte im UNIONHILFSWERK, begleitet unter anderem Menschen, die an Multiple Sklerose erkrankt sind oder an Demenz leiden, und berät und informiert zu Vorsorgemöglichkeiten und unterstützt bei der Erstellung von Patientenverfügungen.

Helga Wehner, Vorsitzende des Bezirksverbands Wedding des UNIONHILFSWERK, organisiert beispielsweise wöchentlich stattfindende Treffen in der Seniorenfreizeitstätte Schillerpark und unterstützt Menschen mit schweren Erkrankungen oder Behinderungen im Alltag.

Ein großes Dankeschön an die Engagierten!

Gina Schmelter